

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast an die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hast nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal —
Göthe, Prometheus.

Ein Wort an die Eltern.

Oberlehrer A. Stering in Pettau.

Wie im Vorjahre, so sei mir auch heuer gegönnt, einige meiner Wünsche den Eltern unserer Schüler vorzubringen; es geschieht dies aber nicht im Interesse der Lehrerschaft, sondern zum Vortheile der Schulkinder.

Die Volksschule, die heuer ihr dreißigstes Lebensjahr erreichte, hat nicht nur die Aufgabe, die Jugend zu unterrichten, sondern auch zu erziehen und zwar ist die letztere Förderung die wichtigere; denn die Volksschule ist ja die einzige Erziehungsstätte für die Mehrzahl aller Staatsbürger. Warum? Viele Eltern sind durch ihre Beschäftigung gehindert, auf ihre Kinder erziehend einzuwirken. So mancher Vater kommt nur mittags oder abends ermüdet heim, ist dann froh, wenn er Ruhe hat und gibt sich mit den Kindern nur wenig ab. Wie viele Mütter sind den Tag über außer dem Hause und können sich der Erziehung ihrer Kinder nicht widmen. Andere Eltern haben wohl Zeit und Gelegenheit, ihre Kinder zu erziehen, aber ihnen fehlt wieder hierzu das Verständnis. Es gibt Väter, welche meinen, daß es schon genug sei, dem Knaben ab und zu eine Züchtigung zu geben und dann kann dieser wieder thun, was er will, bis der Vater wieder einmal aus schlechter Laune zum Stocke greift. Endlich gibt es Eltern, welche durch das Elend so gleichgültig wurden, daß sie weder Lust noch Liebe zur Kindererziehung haben, ja diese sogar zum Waisen, als Betteln u. a. anleiten.

Die Schule hat also nicht bloß mitzuer-

ziehen, sondern vielfach die ganze Erziehung zu leiten. Im zweiten Falle ist der Lehrer alleiniger, im ersten Miterzieher. Wo aber zwei oder mehrere Menschen an der Erziehung eines Kindes arbeiten, muß Einheitlichkeit herrschen, wie zwischen Vater und Mutter. Beide wollen das Kind zu einem tüchtigen Menschen bilden, nur sind oft ihre Ansichten über den einschlagenden Weg verschieden. Ein Vater will strenge sein, doch die kurzfristige Mutter verteidigt den Liebling, trotzdem sie von dessen Schuld klar überzeugt ist.

Es ist nur zum Besten des Schülers, wenn die Eltern wenigstens im Monate einmal zum Klassenlehrer kommen und sich über das Verhalten, den Fleiß, den Fortgang ihres Kindes erkundigen. Der Lehrer wird die Wünsche verständiger Eltern gewiss beachten und ebenso hofft derselbe, daß die Eltern ihm ihr Vertrauen schenken, seine gutgemeinten Rathschläge, seine Anordnungen wenigstens versuchen. So wird vor allem manches Mißverständnis vermieden, manches Vorurtheil beseitigt, manche Aufregung im Keime erstickt, denn nicht alles ist so wahr, wie es das Kind daheim erzählt.

Seine lebhafteste Phantasie, sein Streben, recht gut zu erzählen, macht es leicht zum unwillkürlichen Lügner. In Folge dessen können Verstimnungen eintreten; man bricht über das wohlmeinende Handeln des Lehrers den Stab und wirkt ihm zum Schaden des Kindes entgegen.

Ein anderes Beispiel. Es gibt Kinder, die täglich eine Aufgabe freiwillig machen und sie vor Freude strahlend ihrem Lehrer als „Fleißaufgabe“ bringen. Andere wieder müssen gezwungen werden, die gegebenen Aufgaben zu machen.

„Ich habe nichts auf“, damit beantwortet solch ein Schlingel die Frage der Eltern, damit er nur rasch auf das Feld seiner Lust, die Gasse, kommen kann.

Allerdings ist man bestrebt, daß in der Volksschule die Schüler soviel als möglich schon in der Schule erlernen, allein, um die Kinder

zur Pflichttreue, zur Arbeitslust, zur Selbstständigkeit u. dgl. zu erziehen, gibt man ihnen über den Sonntag eine Aufgabe; außerdem aber vergeht kein Schultag, an dem die Kinder nicht Anregungen erhalten, sich zu Hause mit irgend etwas Nützlichem zu beschäftigen.

Lernen die Kinder z. B. das Längenmaß kennen, so regt man sie an, zu Hause Messungen vorzunehmen. Der eifrige Knabe macht sich gleich nach dem Schulmeterstabe ein Maß und mißt seine Wohnung, sein Wohnhaus u. dgl. aus. Wurden die Kinder befähigt, die Gliederung eines Feststückes zu geben, so werden fleißige Kinder zu Hause andere Feststücke lesen und deren Disposition suchen. Erzählt der Lehrer eine Geschichte, so schreibt sie der brave Knabe zu Hause auf. Wurde ein Gedicht behandelt, so lernt es der gute Schüler. Dabei übt er sein Gedächtnis und es wird ihm im Gymnasium leichter werden, den größeren Anforderungen an seinen häuslichen Fleiß zu entsprechen. Ein strebsamer Schüler erkundigt sich um die Marktpreise der Waren und Lebensmittel, er stellt allerlei Beobachtungen an, kurz er beschäftigt sich vielfach, indem er die in der Schule erhaltenen Winke beherzigt.

Können nun die Eltern ab und zu zum Klassenlehrer, so könnten sie dies alles erfahren und wären dann nicht wenig überrascht, wenn sie sich im Besitze eines trägen Kindes wüßten.

Weiter gibt es Kinder, die mit irgend einem organischen Fehler behaftet sind. So z. B. gibt es solche, die Tag für Tag schon in der ersten Stunde „auf die Seite“ bitten. Da ist Aufklärung nöthig, die nur Eltern geben können. Erwähnt werde hier nur, daß die meisten solcher Kinder nur aus Gewohnheit hinaus wollen, um sich zu unterhalten. Es ist sonderbar, daß nie ein Schüler ein Bedürfnis äußert, wenn der Herr Inspector in der Classe ist.

Andere Schüler kommen häufig zu spät zur Schule. Der Vater, die Mutter könnten dies leicht abstellen, wenn sie darauf sehen würden,

Das räthselhafte Österei.

Ein Bildchen aus Kärnten. Von Valentin Pflegerl.

„Vina, schau amal her, was i da hab“, sagte die reiche Neuhoferin zu ihrer achtzehnjährigen, auffallend hübschen Tochter.

„Na, a Briaf is halt, wia i sig“, erwiderte diese.

„Freill is das a Briaf, aber wer hat ihn denn g'schrieb'n und wem lehrt er zua?“

„Wein Gott!“, rief das Mädchen, als sie da ihre Schrift erkannte und wurde, wie man zu sagen pflegt, roth wie ein Krebs.

Und nun brach der Sturm los:

„Also so weit steht's mit dir“, lautete die Einleitung der Strafpredigt. „So jung noch und schon so verliabt und dazu noch in den Kerchbamer Toni, der von seinen Eltern mehr Schuld'n als Vermög'n übernehmen wird. Ja, ich mücht noch nig sag'n, wenn's der Großbacher Franz wär, der wird amal wenigstens a schön's G'schäft und dazu noch an tüchtig'n T'schüpl Geld kriag'n. Aber so hängt sie sich so af an so an taktaten Quab'n, af so an elendigen.“

„Mutter, der Toni is durch und durch a braver Bursch, wird von allen Leut'n g'schätzt und is viel g'scheider und witziger als der Großbacher Franz und dazu a nit so gemein als wie er.“

„Ei, ei, wia si ihn außer pukt, ihr'n Herzgepappelt'n. Aber merl dir's: eher daß du den Toni zan Heiraten kriagst, muas a großes Wunder g'scheh'n. Und weiters: wia i ihn amal in mei Haus siag, wird er auße g'liefert, daß a Freud sein wird. Wenn er a kräftiger Bengl is, so wird ihn der Ochsen-Sepp schon noch bemastern.“

Ja, der Ochsen-Sepp, der falsche, tückische Mensch.“

„Was, der soll a falscher, tückischer Mensch sein?“

„Und wia! Weil i mi mit ihm nit abgib, was er nit, wia er mi stecken sollt. G'wiß wird a er dem Schickbuab'n den Briaf abg'fisch't hab'n.“

„Ja, den Briaf hat er mir geb'n, er is aber nur durch Znafall dazua kumen. Der Bua hat ihn verlort'n. Der Ochsen-Sepp thuat a das nit, was du sagst; er is nit falsch.“

„Ober was.“

„Was für a fedde Weiß! Thät nur der Vater noch leben, der thät dir die G'schicht schon austreiben. Aber wart: i wer a mit dir fertig wer'n und jeh' schau, daß du zu deiner Arbeit kimmst.“

Und ohne hierauf ein Wort zu erwidern, gieng Vina von der Mutter weg, um so der unliebsten Erörterung ein Ende zu machen. Sie fand bald Mittel und Wege, ihren Geliebten von dem Geschehen in Kenntniß zu setzen.

Es schmerzte ihn und natürlich auch Vina sehr, daß er nicht auch der Sohn wohlhabender Eltern war, daß seine Eltern durch mancherlei Unglücksfälle heimgejacht wurden. Hatte doch niemand an der Wirtschaftsführung, die ihm sein stets fränkender Vater überlassen hatte, etwas auszusagen. Konnte ihm doch niemand in irgend einer Weise etwas Schlechtes nachjagen, angenommen, es wäre denn ein Verleumder. Was ihn aber bei den Leuten in ein besonderes Ansehen brachte, war seine erfolgreiche Bethätigung in der Viehhelkunde. Er hatte durch Zufall einige recht gute, dießbezügliche Werke erworben

dass das Kind rechtzeitig, also nicht zu früh und nicht zu spät zur Schule geschickt würde. Ist das Kind in dieser Beziehung sich selbst überlassen, so kommt es zu früh, oder zu spät zur Schule. Im ersteren Falle kann es von bösen Schülern zu schlimmen Streichen verführt werden, im zweiten stört es den Unterricht und muss schon beim Eintritte ins Schulzimmer einer Strafe verfallen. Andere Kinder bringen größere Geldbeträge und allerlei andere Dinge zur Schule. Braucht der Lehrer z. B. einen Nagel, um ein Bild zu befestigen, sofort bieten ihm zehn Hände die verschiedensten Sorten von Stiften und Nägeln an.

Oft wird ein Junge angezeigt, er habe geraucht. Die diesbezügliche Anzeige, kurz gehalten, legt mancher Vater geringachtend bei Seite; käme er zum Lehrer, so könnte er erfahren, dass das Rauchen dem Kinde nicht nur physisch schadet, sondern es auch moralisch gefährdet, dass mancher Knabe schon deshalb zum Diebe geworden ist. Cigarren, Cigaretten kosten ja Geld. Der Vater wird böse, wenn das Kind zu häufig Pfeifkrenzer braucht; vom Lehrer erfährt er, dass es diese in die t. t. Trolsch trug.

Kommen die Schulaufsichten, ist manches Elternpaar ganz enttäuscht über die schlechten Klassen ihres Sohns. Dieses gibt dem „ungerechten“ Lehrer die Schuld. Die Eltern ziehen nun in Gegenwart des Jungen über den Lehrer los, jener wird dann noch trüger, ja sogar frech gegen den Lehrer. Wie anders wäre es gekommen, wenn der Vater, die Mutter die kleine Mühe nicht gescheut hätten, einmal Nachfrage zu halten, wie es mit dem Kinde steht. Sie hätten rechtzeitig erfahren, dass der Junge z. B. schleudert, schreibt, Fehler aus Nachlässigkeit macht, ein schwacher Rechner, ein unruhiger, unaufmerksamer Störfried ist u. dgl. Sie hätten rechtzeitig auf diesem mit Erfolg einwirken können und es wäre diesem zum Heile gewesen.

Kämen die Eltern zur Schule, so gewännen sie auch einen richtigen Einblick in die schwierige, aufopfernde und so wichtige Thätigkeit des Lehrers. Mancher stolze Herr, der auf sein Vermögen, seine Rangklasse sich übermäßig viel einbildet, der den Lehrer nach dessen „Einkommen“ schätzt, ihn über die Achsel ansieht, würde mit anderen Augen denselben beachten und einsehen, dass der Lehrerberuf ein idealer, schwerer und nützlicher, aber auch ein materiell sehr ungelohnter ist. Er würde erkennen, dass der Beruf des Lehrers kein mechanischer, sondern der eines Künstlers ist, der zwar nicht mit Farben und Steinen u. dgl. zu schaffen hat, wol aber das edelste, die Menschen-seele zu bilden berufen ist.

Zur Beugung sei aber gesagt, dass gerade in Pöttau sehr viele Eltern sind, die oft und gern zum Lehrer kommen, sich mit ihm besprechen,

seine Winke beachten und am Schlusse des Schuljahres das treue Wirken des Lehrers mit einem warmen Händedrucke loben und so demselben neue Kraft, neue Berufsliebe einflößen, die ja doch die — einzige Freudenquelle des Lehrers ist.

Pöttauer Wochenbericht.

(In Gunsten des Pöttauer Armenfonds) wurde von Herrn R. Sadnik eine Wingerstraße per 5 fl. erlegt. Vivat sequens.

(Geschworenenauflösung.) Für die beim Kreisgerichte Marburg am 11. September beginnende dritte Schwurgerichtsperiode wurden u. a. folgende Herren ausgelost: Dr. Sigmund R. v. Fichtenau, Rechtsanwalt; Josef Fürthner, Bäckermeister; Franz Hiedl, Handelsmann; Max Roser, t. t. Notar; Ignaz Prantner, Hausbesitzer; Vincenz Palese, Buchhalter; Franz Breßnigg, Schornsteinfeger und Anton Pengon, Sekretär der Bezirksvertretung; Jakob Illofich, Gastwirt in St. Veit; Josef Bogatschnig, Gastwirt in Unterrann; August Stanig, Gastwirt in Unterrann; Joh. Marinitich, Grundbesitzer in St. Urban; Josef Cvitkovic, Gastwirt in Friedau; Fr. Maizen, Gastwirt in Mihsen; Florian Kuharic, Grundbesitzer in Böschitz; Jakob Klemenčič, Realitätenbesitzer in Polstran.

(Ausflug nach Cilli.) Der Marburger Gewerbeverein unternimmt morgen mit dem Frühlingszug einen Ausflug, wobei auch das Berg- und Hüttenwerk St. J. das t. t. Zinkwerk Cilli und die Majolikaabrik in Lidoje einer Besichtigung unterzogen werden und hat dazu auch den Pöttauer Gewerbeverein eingeladen. Nachdem die deutsche Stadt Cilli alle Vorbereitungen zu einem festlichen Empfang getroffen hat und der Ausflug viel Interessantes bieten wird, steht eine zahlreiche Theilnahme zu erwarten.

(Unio catholica.) Wie erinnerlich, wurde am 25. v. M. durch einen Blitzstrahl die Behausung Wiggitsch in Unterhaidin Nr. 27 in Brand gesteckt; Wiggitsch ist nun mit 800 fl. bei der Unio catholica versichert und würde gerne noch die günstige Baugeschäft zur Wiederherstellung benützen, wozu er aber bisher einen Monat unbefristet verstreichen lassen mußte. Warum? Weil er eben bei der Unio catholica versichert ist, die trotz des Punktes 14 ihrer Satzungen — Schäden seien binnen Monatsfrist zu ersetzen — Herrn Wiggitsch über Anfrage zur Antwort gab, das werde bis 24. September geschehen.

(Schadensfeuer.) In den ersten Nachmittagsstunden des 23. d. M. entstand in Gollsdorf in einer Scheune Feuer, dem vier Gebäude zum Opfer fielen.

wird?“ „Was, der soll an falsch'n Eid abg'legt haben?“ „Ja, gestern hab' i's g'hört.“ „Um Gotteswill'n.“ „Gelt du, gelt.“ „Aber, w'rum soll er denn das g'thon hab'n?“ „W'rum? Weil'er vor G'richt g'schwor'n hat, daß er nit der Vater zu dem Kind is, das die Straßenschuler Maribel jetzt kriagt hat.“ „Is ihm denn das so z'wider, daß aus der Liabshast, die er recht verhamischen wollt und von der viele wußten, so was auferkommen is?“ „Wird wohl so sein.“ „Und a die Reuhoserin wird jetzt täsiger wern und g'wiß niamer so dahinducken, daß die Lina den heiraten sollt.“ „Ich glaub wohl a.“ „Wia sie so g'müatli mit einander plauschten, holte sie Ranni, die kleinere Felsbiden vom Reuhof, ein.“

„No, so eilig heut am Ostersonntag“, meinte die Reuhoserin, die im verfloffenen Jahr ihre Dienstgeberin war, im freudlichen Tone zu ihr. „Wo warst denn? Wohl a in der Kirch'n?“

„Na, i bin gang' den Kerschbamer Toni holen. Es is unser schönste Knab ganz weg.“

„Was, den Kerschbamer Toni bist du hol'n gang und nit den Waldegger?“

(Berichtshatterleiden.) Na! Ihnen kann's dieser Tage gut gehen! — Mit diesem Worte ergänzte am letzten Sonntag ein Geschäftsmann seinen Morgengruß, der sonst vielerlei vorüberzueilen pflegt. So sprach der Mann, indem er erst in meinen kindlich unschuldigen Mienen das Stigma schweren Schuldbewusstseins entdecken wollte und dann mit besorgten Mienen die sonntäglich belebten Gassen auf- und abwärts durchmusterte, ob nicht Rächer nahten. Zum Glück für die eigene Gemüthsruhe wird man endlich Dickhäuter genug, um sich nicht mehr graue Haare wachsen zu lassen, als solche ungerufen von selber kommen; dennoch brennt es mir auf der Seele, denn das Namensregister im Berichte über das Sommerfest über alle am Feste bei den Verkaufsgelegenheiten thätig Mitwirkenden war viel zu kurz. Darin liegt nicht sträfliche Absicht, Bosheit, Verkennung der erspriesslichen Thätigkeit oder sonstige Tücke, sondern es ist ein Beweis für die menschliche Unzulänglichkeit des Berichterstatters. Vor allen machen wir ein Übersehen gut und danken den mit ihrem Bürgermeister Herrn Rauphamer in größerer Anzahl erschienenen strammen Friedauern für ihren freundschaftlichen Besuch. Weiters wurden wir aufmerksam gemacht, daß auch die Herren Kasper sen., Vellau, Kropf n. Mauretter mit anerkannterwerter Hingabe viele Stunden lang der Mühewaltung im Wirtschaftsausschuß sich unterzogen haben. Nicht minder war die Ausdauer bewundernswert, mit welcher Herr M. M. M. dem Ansturm um Feuerwerk, Confetti u. in unverwundlich heiterer Stimmung standhielt. Wie viele wären noch zu nennen, die mitwirkten an einem Werke, woran mitzuwirken es für jeden Deutschen selbstverständlich Pflicht ist!

(Süßereien.) Sind so die festlichen Veranstaltungen an sich ohne Mißklang verlaufen, ohne daß Cilli ein Gegenstück erhalten hätte, dürfen, um der historischen Treue willen, einige Süßereien nicht unerwähnt bleiben, die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehen. In der Nacht zum Montag wurden beim Narodni dom einige Jalousielatten entzwei geschlagen. Wir sind nicht in der Lage, das bezeichnende Geräusch zu kontrollieren, daß der slovenische Advokat Dr. Brumen noch in derselben Nacht telegraphisch zwei deutsche Steueramtspraktikanten bei der Finanzdirection blindlings deswegen angezeigt hat. Als wirklicher Thäter wurde ein Kaufmannslehrling ermittelt, der nach Verabreichung einer wohlverdienten „Tachtel“ verhalten worden ist, Abbitte leisten zu gehen und den geringfügigen Schaden zu ersetzen. Gehet in ähnlichen Fällen hin und thuet desgleichen, ihr Herren Slovenen! Den Erfolg der denunciatorischen Thätigkeit des Dr. B. werden wir seinerzeit melden. — Am Turnabend wurde von außen

„Sunst wohl, aber die G'schicht hat sich jetzt af amal verdraht.“

„No, vielleicht siegt die Reuhoserin ein, daß a guater Charakter denn doch mehr wert is als anige tausend Gulden.“

„D, i was wohl, was dös damit mant's; aber es soll noch was ganz anders g'scheg'n sein.“

„So, ganz was anders sagst du?“

„Ja, a völlig's Wunder.“

„Was denn nacher?“

„Was eigentli g'scheg'n is, was i selber nit; aber daß was höchst Merkwürdiges vorkommen is, is g'wiß; denn sunst war der Dschen-Sapp, der bei ihr bisher so eingethan war, nit af amal g'lagt word'n.“ „Was, der is g'lagt word'n?“ „Ja, heunt in der Fröh.“ „Sie wird den Grund, w'rum sie das g'thon hat, wohl angöb'n hab'n?“ „Sie hat nur g'lagt, daß sie ihm niamer leid'n mag. Uebrigens is er ja allerwal bloß als Tagwerdner g'we'n.“

„A so.“

(Schluß folgt.)

und infolge seiner außergewöhnlich raschen und leichten Auffassung sich manches hievon zunutze gemacht. Auch auf dem Reuhof erkrankte nicht selten ein Stück Vieh, doch da wurde jedesmal um den weit entlegeneren, auch als Thierarzt bekannten Waldegger geschickt, nicht selten zu spät, so daß manch Kühleim und Dehselein dieser dem Stolz entsprungenen Caprice zum Opfer fiel.

Ostersonntag war's. Die Grünangerin und die Reuhoserin kamen von der Kirche. Ihre Wege führten am Reuhof vorüber. Sie waren aus dem Nachbardorfe Weißberg und wußten daher auch, was von den Reuhoserschen allgemein gesprochen wurde.

„Was glabst“, sprach da, als sie auf dieses Thema kamen, die Grünangerin zu ihrer Begleiterin, „wen wohl die Reuhoserin Lina heiraten wird?“

„No i man, ihr' Mutter wird's am End' noch durchsehen, daß sie statt den Kerschbamer Toni, den Großbacher Franz heirat'n wird.“ „Was, den Großbacher Franz? Wasst denn nit, daß der jetzt weg'n an falsch'n Eid eingekastelt

ein ganz handlamer Stein in die Richtung des Festplatzes geworfen, fiel aber im Wismargarten nieder. — Der Särber beim Slov. Advocaten Dr. Horvath mit dem semitisch klingenden Adelstitel erlaubte sich im „Cafe Schauer“ schöne Bemerkungen über das deutsche Fest: 1. Anpacken, 2. Liefern, 3. Stern- und Gaslicht waren die Grundgedanken des nachfolgenden Dreiacters. — Wegen Raumangel in voriger Nummer verspätet gebracht. D. S.

(Pettauer Badeanstalt.) Die Vorstehung hat dem Wunsche des geehrten Publikums dahin entsprochen, daß bis auf weiteres an Sonn- und Feiertagen die Warmbäder statt von 8 bis 12 Uhr mittags, bis 3 Uhr nachmittags abgegeben werden. Es wäre daher ein recht zahlreicher Besuch wünschenswert.

(Jahresversammlung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.) Auf den Ruf des verdienstvollen Vereinsobmannes Herrn Jg. R o s m a n n hat sich diesmal eine bedeutend größere Anzahl von Vereinsmitgliedern als sonst im Schweizerhause eingefunden, was sich vor allem mit dem Interesse erklären läßt, welches die Bestrebungen des Vereines an sich verdienen; andererseits durch das Interesse an der Beschlußfassung über die von einer Gruppe vorgeschlagene Abstoßung des Schweizerhauses vom bisherigen Realitätenbestande des Vereines. Es ist wahr, der Verein hat keinen leichten Bestand, insofern das Schweizerhaus und dessen Gastwirtschaft noch so lange sein Sorgenkind sein wird, bis wir Pettauer alle kennen gelernt haben werden, daß wir im Schweizerhause einen Schatz besitzen, leicht und angenehm zugänglich, nach welchem an anderen Orten eine förmliche Völkerwanderung stattfinden müßte und würde. Indessen haben die Sachwalter des Vereines, wie aus dem nachfolgenden Berichte hervorgeht, nicht die Absicht, das Schweizerhaus leichtherbings aus den Händen zu geben, nachdem das Gesamtunternehmen das Jähnen überstanden hat und die Gesamteinkünfte Mühe gewähren, die Entwicklung und den verdienten Anspruch zum Schatzkästlein „Schweizerhaus“ abzuwarten. Wie der bekannte rothe Faden zieht sich durch alle Verhandlungen des Vereines die Klage und Wahrnehmung des Uebelstandes, daß Pettau noch immer das mittelalterliche enge Wams trägt, oder deutlicher gesagt, daß es in der baulichen Erweiterung der Stadt, in der Schaffung eines Cottageviertels, in der Her- und Beistellung wohlfeiler und leicht dauernd erwerbbarer Wohnungsgelegenheiten bisher keinerlei Unternehmungsgeist entwickelt hat. Pettau gilt mit Recht heute noch, da die Weingärten schon riesige Capitalien zu ihrer Wiederherstellung verschlingen, als wohlhabende Stadt. Ihr und ihren Finanzinstituten kann es darum nicht schwer fallen, durch Herstellung von Wohngelegenheiten Verhältnisse zu schaffen, die einen den Verkehr belebenden Fremdenzufluß wie in Bozen, Meran ermöglichen würden. Für uns müssen diese Gegenden ein Vorbild bleiben. Die Gelegenheit in Pettau, eine Arbeitercolonie zu schaffen, die Warburg groß machen geholfen hat, ist seinerzeit von unseren Stadtvätern mißachtet worden. Heute wäre ein Industrieunternehmen, das naturgemäß höhere Löhne bezahlte, als sie unsere Kolonialer Winger beziehen, für den Weinbau ein gefährlicher Magnet. So scheint denn Pettau weniger dazu berufen zu sein, in nächster Zeit in der Stadt und Umgebung ein Gewirr qualmender Schlote zu bieten, als ein Ort zu sein und zu bleiben, wo die im Großstadtleben ermüdeten Nerven zur Ruhe kommen können. Hiemit der übliche Vereinsbericht: Nach Begrüßung der Erschienenen und Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung erstattete Herr Vereinsobmann Jg. R o s m a n n seinen Tätigkeitsbericht: Im abgelaufenen Jahre war es wie bisher Absicht der Vereinsleitung, das Bestehende nur zu erhalten, um den zur Verfügung stehenden Betrag möglichst zu schonen. Aus diesem Grunde beschränkte sich die Tätigkeit des Ausschusses bezw. des Obmannes auf die Instandhaltung des Inventars, des Schweizerhauses und

im besondern der Wege. In Hinsicht darauf wurde folgendes vorgenommen und geleistet. Der Weg von der Hinterbrühl bis zum Schweizerhause mußte wegen der Regengüsse vom 10. bis 18. Juni v. J. an den abgerutschten Stellen neu pilotiert und aufgeführt werden, was 9x3-27 Schichten erforderte. Die sogenannten Zigeunerwehren mußten ebenfalls erneuert werden. Durch den Wolkenbruch am 5. Juli v. J. wurden sämtliche Wege aufgerissen und der Schotter in den Teich geschwemmt. Die Wiederherstellungskosten betrugen 21 fl. 80 kr. Am 14. Juli v. J. wurden von ruckloser Hand 26, in der Nacht zum 11. November 36, am 12. Februar 9 Stück Bäume beschädigt, von denen mit großer Mühe nur wenige Stücke zu retten waren. Die Wege wurden im Berichtsjahre (Juli 1898—1899) fünfmal starkiert und mit 20 m³ Schottert. Die Komposthaufen wurden im Laufe des Jahres dreimal überworfen, das gesammelte Laub im Herbst mit der Stadtgemeinde gegen Dünger eingetauscht. Mit dem Dünger wurden sämtliche Obstbäume und ein Theil der Blochischen Wiese gedüngt. An Fischen wurden 180 Stück gesetzt. Ein Kinderspielfeld wurde angestochen und 20 m³ Abfalland erzeugt und zugeführt. Concerte wurden drei veranstaltet und beim ersten 8 fl., beim zweiten 25 fl., beim dritten 25 fl. daraufgezahlt, was den Verein veranlaßte, dieselben wegen Mangel an Theilnahme zu sistieren. Die Theater-Musik wurde wie alljährlich subventioniert. Zudem der Herr Cassier ohnehin Bericht erstattet, will ich nur anführen, daß das Schweizerhaus Einnahmen erzielte aus dem Verkauf von Heu und Grummet, Obst und Trauben, Weinmost, wilden Kastanien, überschulden Fichten, Schnittreben, Laub etc. im Betrage von fl. 507.91 Nach demselben bestand am 28. Februar ein Vorrath von fl. 68.67½ ein Guthaben bei der Postsparkasse fl. 220.02, ein Inventarvorrath abzüglich Abschreibung 400 fl., Wert der Vereinsrealität 18400 fl., Buchforderungen 1535 fl. 15 kr., Volksfestkonto fl. 1.35, zusammen 21125 fl. 19½ kr. Diesem Soll stehen gegenüber: Intabulierte Capitalien fl. 9150.73, Vereinsvermögen 10743 fl. 50½ kr., Aussichtsfonds 540 fl. 26 kr., Stegfond fl. 606.70, Cautions Knie fl. 10.—, zusammen fl. 21125.19½. Zum Schluß erachte ich es als meine Pflicht, den innigsten Dank für die großmüthige Unterstützung und sonstige Spenden auszudrücken der löblichen Gemeindevertretung mit dem Herrn Bürgermeister Josef D r n i g, der mir jederzeit bereitwilligst mit Rath und That an die Hand gieng; der löblichen Sparkasse und dem verehrlichen Vorschussvereine, dem k. u. k. Offizierscorps des 4. Pionnier-Baons, der Südbahngesellschaft wie allen übrigen Spendern und Mitgliedern. Auch danke ich dem Ausschusse, welcher kräftig die Interessen des Vereines vertrat, besonders dem Herrn Joh. K a s p e r als Cassier, Herrn Josef G i p a l t l als Obmann der Fremdenverkehrsabtheilung, Herrn R. J. B a y e r als Schriftführer und ich muß offen gestehen, daß es mir ohne die Arbeitsfreudigkeit dieser Herren unmöglich gewesen wäre, dem Vereine vorzustehen. Der Bericht des Obmannes wurde mit Dank für die umsichtige und erprießliche Thätigkeit zur Kenntnis genommen. Herr Sparkasse-Buchhalter J. K a s p e r erstattet als Vereinskassier den Gebahrungsbericht, der mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wird, während Herrn Joh. K a s p e r unter gleichzeitiger Entlastung der wofürverdiente Dank für die Cassienführung ausgesprochen wird. Hierauf erstattete Herr Josef G i p a l t l als Obmann des Fremdenverkehrscomités nachstehenden Bericht: „Vonseite der Fremdenverkehrs-Section wurde in diesem Jahre die ständige Anzeige im „Grazer Tagblatte“ über Pettau veranlaßt, die „Wiener Illustr. Zeitung“, der vom Vereine eine größere Anzahl von Lichtbildern eingesandt wurde, brachte in der Nummer 22 uns in geschmackvoller Zusammenstellung die Stadt Pettau sammt Umgebung bildlich dar. Den vielen Anfragen von auswärts,

betreffend Unterkunft in der Umgebung während der Ferienmonate, konnte nicht in der gewünschten Weise entsprochen werden, weil unsere Landbevölkerung für Sommerfischen nicht eingerichtet ist und auch nicht dazu zu gewinnen ist, für Unterkunft Sorge zu tragen. Es muß vom Vereine Vorkehrung getroffen werden für die Zukunft, um den von Jahr zu Jahr steigenden Anfragen um Unterkunft entsprechen und dem Fremdenzug theilweise Rechnung tragen zu können. Der Obmann der Section für den Fremdenverkehr, Herr Josef G i p a l t l, glaubt, der Bauverein oder Verschönerungs-Verein möge den Ankauf der Villa Rosen im Auge zu behalten, wo jährlich einige Familien genügende Unterkunft finden könnten, ferner zu berücksichtigen die herrliche Lage und Fernsicht, den schönen idyllischen Zugang, die günstigen Zahlungsbedingungen, im Schweizerhause vorzügliche Küche, unmittelbar in der Umgebung der Anlagen Wald-Promenaden auf den Stadtberg. Ferner hat der Fremdenverkehrs-Verein die Theater-Musik im Winter verstärkt, im Sommer mehrere Concerte im Volksgarten veranstaltet. Leider mußte der Verein in vielen Fällen, wo es sich um Ankauf von kleinen Familienhäusern handelte, wo zugleich ein Garten vorhanden sein sollte, die Auskunft ertheilen, daß dem Wunsche nicht entsprochen werden könne. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß es in Zukunft besser werden möge, der hiesige Bauverein möge in der Weitach jedes Jahr ein kleines Familienhaus erbauen und verkaufen, um wieder weiter bauen zu können. Nur dann sei es möglich, bleibende Pensionisten zu erhalten.“ Der Bericht wurde mit Dank entgegengenommen. Vor Einleitung der Wahlen in den Ausschuss ersucht Herr Jg. R o s m a n n von einer Wiederwahl seiner Person als Obmann absehen zu wollen, da er anzunehmen Anlaß habe, daß die wiederholten Verheerungen der Vereinsanlagen ein Racheact gegen seine Person seien; trete er zurück, hoffe er, daß die Kothheiten sich nicht mehr einstellen werden. Herr Bürgermeister D r n i g bezeichnet die planmäßigen Verwüstungen als Racheact nicht persönlicher sondern nationaler Natur und verweist auf die Auslassungen eines ebenso berücksichtigten wie gesinnungschabigen südtirolischen Blattes, welches im Verhegen und Besudeln seinen Verus erkennt und in der letzten Nummer in hervorragend blödsinniger Weise gegen Pettau hegt. Auch Herr K e r s c h e will sich vor der Ausschuswahl um die Ecke drücken, läßt aber schließlich auch mit sich reden. In den Ausschuss werden gewählt: Herr Ignaz R o s m a n n, Cafetier, als Obmann; Herr Joh. R. v. K r a u t w a l d, k. u. k. Major, dessen Stellvertreter; Herr Joh. G i p a l t l, Juwelier, Oekonom und Vorstand der Abtheilung Fremdenverkehr; Herr Hans B e r k o, Hausbesitzer, Stellvertreter; Herr Joh. K a s p e r, Sparkassebuchhalter, Cassier; Herr Wilh. F r i s c h, Lehrer und Schriftleiter, als Schriftführer; Herr Wilhelm B l a n k e, Buchhändler und Druckereibesitzer, Herr Ludwig J a n a t k a, k. u. k. Major, Herr Wiaz. K o h a n t, Gymnasialprofessor, Herr Herm. K e r s c h e, k. u. k. Ger.-Oberoffizial, Herr Joh. K o l l e n z, Kaufmann, Herr Rud. S y d o r, k. u. k. Pionnier-Hauptmann. Erträge: Herr Joh. K a s p e r, Kaufmann, Herr Hans M o l i t o r, Apotheker. Zum Schlußpunkte der Tagesordnung ergreift Herr V. S c h u l z i n k das Wort und theilt den Beschluß des Bauvereines mit, wonach dieser innerhalb eines Jahres die Badeanstalt zu verkaufen gedenkt, um das darinsteckende Capital in Fluß zu bringen. Es bestesse die weitere Absicht, ein Pensionat für 24—30 Personen zu erbauen, wozu sich das Schweizerhaus als Grundstock eignen würde. Aber eine Wirtshaus zwischen zwei Herren würde nicht gut gehen, daher möge heute die Frage beantwortet werden, zu welchem Preise die Realität abgegeben werde und zwar für die Gründe rechts vom Bach. Herr K a s p e r drückt seine Zweifel aus, ob der Bauverein über die Mittel verfügt, so weitgehende Pläne zu verwirklichen und auszuhalten, denn er kenne die Verhältnisse

beider Vereine zufällig gleich gut. Herr Bürgermeister Drnig: Der Bauverein hätte nach Abgabe der Badeanstalt die Mittel, an einen Kauf des Schweizerhauses mit Übernahme der intabulierten Last denken zu können; es könne dann darangehen, ein Pensionat zu erbauen und durch eine Wandelbahn mit dem Schweizerhause zu verbinden, das durch diese Erweiterung, die einem Bedürfnisse entgegenkäme, sicherlich lebensfähig gemacht würde. Daß dies heute noch nicht der Fall ist, müsse man bedauern, aber immerhin ist das Schweizerhaus eine Nothwendigkeit, denn wie traurig stünde es öfters um die Abhaltung von Festen, wenn wir keines hätten. Herr Bürgermeister hat seiner Zeit die Idee gepflegt, dort das Studentenheim zu errichten, ist aber davon abgegangen, da er sich keinen Erfolg für das Schweizerhaus davon verspricht, während ein Pensionatsgebäude das nach und nach den Bedürfnissen entsprechend erweitert werden könnte, gewiß Abhilfe brächte. Bei uns liegen die Verhältnisse wegen der Unterbringung von Fremden anders als in Tirol oder Kärnten, wo Bauern Räume hergeben können zur Beherbergung. Wir haben keine Bauern und können den anfragenden Sommerfrischlern keine Wohnungen in ausreichender Anzahl bieten. Durch ein Pensionat könnte also dem abgeholfen werden. Ubrigens könne der wirkliche Wert nur mit Anrechnung der Herstellungskosten von Brunnen, Teichen, Steigen u. s. w. mit 18000 fl. veranschlagt werden, an sich könnte man 8—9000 fl. als wirklichen Wert ansetzen. Trägt aber die Realität das? Herr Rappert antwortet mit einem entschiedenen Ja!, da die Gesamtrealität für Miete und Nutzungen 507 fl. einbringt. Herr Bürgermeister Drnig würde es sehr begrüßen, wenn es sowohl dem Bau- als dem Verschönerungsverein gelänge, sich frei entfalten zu können, da beide Vereine doch in verschiedenen Richtungen das Wohl von Pettau fördern wollen. Mit Hilfe der Sparcasse könnte es dem Bauverein sicher gelingen, sich auf die Weine zu stellen. Er selbst hat beim Baue seiner Villen nicht gehofft, daß der Wert seiner Baugründe sich in kurzer Zeit so bedeutend steigern werde. Pettau habe aber in baulicher Beziehung gegen Marburg und Gills Vieles nachzuholen. Herr Rappert erblickt die Aufgabe des Bauvereines in der Herstellung kleiner Objekte, die rasch anzubringen sind, worauf zum Baue neuer Objekte geschritten werden könnte, so entstände ein Cottageviertel. Das Baukapital wäre in Fluß, während es in der Badeanstalt fest gerannt ist. Ubrigens sind in der Regel die Anbote auf Wohnungen zu gering und billiger könnte es ein Pensionat auch nicht thun. Aber auch der Wert der Plätze, auch der Volksgartenrealität ist inzwischen gestiegen und der Verschönerungsverein hat nicht die Absicht, davon zu lassen, nachdem er auf eine sehr günstige Bilanz verweisen kann. Um den Preis der Selbstherstellung geben wir es gar niemals her. Herr Bürgermeister Drnig: Ich möchte voll betont wissen, daß man sich über die Zwecke des Verschönerungsvereines klar werde. Meines Erachtens hat er bisher immer die Tendenz verfolgt, durch seine Thätigkeit der Stadt aufzuhelfen. Das Schweizerhaus bedarf fortwährender Zubußen. Durch Villenbauten in der Umgebung wird es nicht gehoben werden können. Anders bei einem Pensionat für Garçons, die hier bleiben und das Schweizerhaus bevölkern. Wollen wir das städtische Interesse vertreten, wird der Verschönerungsverein mit dem Bauverein Hand in Hand gehen müssen. Herr Rappert: Wenn der Coup gelingt, trägt das Schweizerhaus abermals nichts. Das käme einer Kaltstellung gleich. Ich bin gewiß ein Naturfreund, aber ein solcher Anbau wäre nichts als ein Spital oder Siechenhaus. Herr Schulz: Es wird viel herumgeredet um Sachen, die nicht hergehören. Es handelt sich nicht darum, ob der Bauverein das alles zu leisten imstande ist. Ob er seine Mittel aufbringt, ist unsere (Bauverein) Sache, die den Verschönerungsverein nichts angeht. Noch immer aber ist die Frage nicht beantwortet: Wie viel verlangt der

Verschönerungsverein? Schließlich wird als Antrag des Herrn Schulz angenommen: Die heutige Generalversammlung spricht sich im Prinzip dafür aus, die Gründe zu verkaufen. Eine Beschlusfassung bleibt einer einzuberufenden Generalversammlung vorbehalten bei Wahrung des Grundsatzes, daß den geänderten Zeit- und Platzverhältnissen Rechnung getragen werde. Herr Bürgermeister Drnig bedauert einen inzwischen gefallenen Ruf: „Ein Verein solle dem andern nicht auf die Weine helfen“. Er selber stehe bekanntlich dem einen wie dem andern Vereine so nahe, daß er nicht zweifeln könne, daß der Bauverein etwas machen könne. Er verspricht sich viel vom Zustandekommen der Action, die nicht lediglich dem einen oder andern Vereine, sondern dem Gesamtinteresse der Stadt dienen soll. Die ausgesetzten 100 Kronen für Ermittlung des Baumfrevlers werden genehmigt. Gegen einen Antrag des Herrn Spaltl, Beschränkungen in den Auslagen für Reueherrichtungen eintreten zu lassen, wendet sich Hr. Obmann Rofmann mit Entschiedenheit und weist die wohlüberlegten Auslagen an der Hand von Daten nach. Der Verein hat Einnahmen zu verzeichnen, die erzeugten Pflanzen sind der Mähewaltung des Obmannes zu verdanken und kosten dem Vereine nichts. Herr B. Schulz spricht zum Schlusse dem langjährigen und um das Gedeihen der Anlagen hochverdienten Vereinsobmannen Herrn Jg. Rofmann den gerechten Dank aus. Der Verschönerungsverein verfolgt mit das Interesse der Stadt und schafft alljährlich neues, was mit Freuden begrüßt wird; daran hat Herr Rofmann als Vereinsobmann ein hervorragendes Verdienst, das anerkannt zu werden verdient. Hr. Rofmann dankt seinerseits für die gewordene Anerkennung und verspricht, auch fortan getreulich auszuhalten. Hierauf Schluß dieser bewegten Versammlung.

(Eine § 2 Versammlung) hatte für Donnerstag den 24. d. M. Herr Albert Horvatek, Lehrer und Schnelleiter in Gußwerk, einberufen, in welcher derselbe in mehrstündiger Rede über die Haltung des Staates zur Schule, über Staatsschulden und Militarismus, über Leistungen des Staates auf dem Gebiete der Volkserziehung u. v. a. sprach. Die Lehrerschaft der Umgebung hatte sich zahlreich eingefunden.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Ernennung.) Der Kaiser hat den Professor und Leiter der selbständigen Gymnasialclasse in Gills, Julius Glowacki, zum Direktor des Staatsgymnasiums in Marburg ernannt.

(Ein Fest zu Gunsten des Marburger Studentenheimes) werden zu thätkräftigem Beweise deutscher Gemeinbürgerschaft die wackeren Bewohner von Wolsberg in Kärnten am Sonntag den 3. September abhalten. Bei der Warmherzigkeit und Entschiedenheit, mit welcher die lieberfrohen Kärntner für unser bedrängtes Deutschthum stets eintreten, ist sicher zu erwarten, daß sich im schönen Nachbarlande auch für das hochwichtige Studentenheim in Pettau hilfreiche Bruderrände finden werden.

(Ein Elektrizitätswerk an der Drau) planen, der „Tagespost“ zufolge, die Herren A. Mayrgünder und R. Scherbaum nächst der Haltestelle Faal an der Kärntnerbahn zu errichten, von wo die gewonnene Kraft nach Marburg mittelst oberirdischer Leitung zur Abgabe gelangen wird.

(Das Eisenbahnunglück bei Klagensfurt) auf der Südbahn veranlaßt die „Fackel“ von Karl Kraus zu nachstehenden Bemerkungen, die gleichzeitig eine Probe des durch das ganze Blatt

wehenden kräftigen Zuges birten: „Die Direction der Südbahngesellschaft versendet ein Communiqué, welches beweist, daß Hochmuth auch nach dem Falle kommt und daß bei einem Eisenbahnunglück sich auch dreiste Überhebung und Größenwahn einzustellen pflegen. Man zählt Tode und Verwundete und die Südbahn prökt mit der Intaktheit ihrer Geleise. Welch ein Trost für die schwerverwundeten Passagiere, wenn sie hören werden, daß „der Oberbau der Südbahn sich in bestem Zustande befindet“, daß die Stahlschienen, System X. im Jahre 1896 neu gelegt wurden und zehn Meter lang sind, daß das Kleinmaterial tadellos ist und das Schotterbett aus reinem Grubenschotter besteht. Wie schade, daß die Todten der Südbahn diese Kunde nicht noch vernommen haben; ein verkündender Schimmer hätte sich über ihre letzten Minuten gebreitet und mit einem Segen für Herrn Chlumetz und den Verwaltungsrath wären sie sanft hinübergeschlummert. Nun denn, die Direction „überläßt es dem Publicum, sich selbst ein unbefangenes Urtheil zu bilden.“ Sie findet den Zeitpunkt just für passend, die paar ausländigen Blätter, die in Wien zu solch einem „unbefangenen Urtheil“ nicht verpflichtet sind, wohl aber in der Aufdeckung der mörderischen Südbahngebräuche ihre Pflicht erblicken, in der frechsten Weise anzurempeln. Ich weiß nicht, wie hoch der Direction der Südbahn die Unbefangenheit der „Neuen Freien Presse“ zu stehen kommt und wie viel Todte dieses Blatt anlässlich der Klagensfurter Katastrophe lebendig geschwiegen hat. Jedenfalls wird die Entschädigung, zu der sich die Südbahn herbeilassen wird, eine viel geringere Summe ansprechen. Zwei Tage nach dem Unglücke, also angesichts des Jammers, der über so viele Familien hereinbrach, hat sich unsere Presse nicht entblödet, die Actionäre der Südbahn zu beruhigen, daß ihrem Säckel kein so großes Leid widerfahren. Einen so billigen Spaß kann sich also die Südbahn bald wieder leisten. Die 30.000 fl. Entschädigung bringen sie nicht um. Wenn nur die Schweiggelber nicht ins Unermeßliche stiegen!“

(Tschechische Opferwilligkeit.) Tschechische Blätter melden: Die Abgänger des Obergymnasiums im Jicin haben aus dem bei ihrem Tanzkränzchen erzielten Reinertrage dem Husuv Fond 150 Gulden, der Ustredni matice solska 150, dem Romensky 20, dem tschechischen Gymnasium in Hohenstadt 40, dem akademischen Leseverein in Prag 10 und dem Sokol in Jicin 10 Gulden gespendet. — Die Prager Frauenortsgruppe des tschechischen Schulvereines hat vom 1. Jänner bis zum 15. d. M. die gewaltige Summe von 12.000 Gulden an die Hauptleitung des tschechischen Schulvereines abgeführt. — Deutsche gehet hin und thuet des gleichen!

(Der Herr Fiscus) entfaltet in höchst nothwendiger Weise seine erzieherische Thätigkeit auch bei denjenigen Geschäftsleuten, die sich durch den besteuerten Verkauf von Spielkarten und Brantwein fremder Sünden durch Gelegenheitsgebung zu Spielverlusten und Schnapsräuschen schuldig machen. Der Mann muß für die bezogene Ware den Stempel und die Gebühren gegen Vollete bar bezahlen, jedes verkaufte Spiel Karten in schriftlichem Vormerk und die gelbste Zahlungsbestätigung für Karten und Brantwein in Verwahrung halten. Geschieht es nun leicht begreiflicher Weise, daß ein Geschäftsbediensteter im Geschäftstrudel die Eintragung eines abgegebenen gestempelten Kartenspiels vergißt und daß die ohnedies beim Steueramte in Evidenz gehaltene Bestätigung über die entrichtete besondere Abgabe verlegt wird, so daß dem Nachschau haltenden Finanzier die Nachweise nicht geliefert werden können, verfällt der Geschäftsinhaber in Strafe. Solche Mittel werden Oesterreich groß und reich machen, denn man muß mit den Bündhölzchen zu sparen anfangen.

Kein Mehlthau mehr!

(Oidium.)

Wie wird der falsche Mehlthau mit Erfolg bekämpft?
Nach eigener Erfahrung als unfehlbares Mittel erwiesen.

Von

Matthäus Spende, Jerusalem.

Der Mehlthau.

Meine Aufgabe ist es nicht, mich mit der Ursache der Entstehung und der Beschreibung dieses furchtbaren Feindes unserer Weingärten zu befassen. Langsam aber sicher vernichtet er von Jahr zu Jahr unsere Hoffnungen.

Gleich nach der Blütezeit fängt er an, noch das, was uns das fortwährende Regenwetter zurückgelassen, zu vernichten. Man braucht nur die verzweifelten Gesichter der unermüdblichen Weinbauer zu sehen, so weiß man schon: „Er ist da!“ Unter den Weinbauern wäre die Frage: „Wer?“ ganz überflüssig, jeder weiß, daß hiemit der falsche Mehlthau gemeint ist. Der Mehlthau (Oidium) ist also da! Insbesondere hat der Mehlthau in den letzten Jahren in unseren Weingärten ganz immensen Schaden angerichtet und kein Mittel hat sich als besonders günstig erwiesen. Ich habe alle nur erdenklichen Versuche gemacht, doch keine nennenswerten Erfolge erzielt. Das Bestäuben mit Schwefelmehl zeigt anfangs eine Besserung, leider zeigen sich aber auch baldigst die Folgen. Das heurige Jahr ist insbesondere für das „Schwefeln“ ein sehr ungünstiges, wenigstens in unseren Weinbergen. Nach dem zweiten „Schwefeln“ sind die Trauben braun, lederartig geworden, sind aufgesprungen und eingetrocknet, während aber der Mehlthau nach wie vor, unbekümmert um den Schwefel, sein Unwesen weiter getrieben hat. Allgemein wurde der Ruf laut: „Das Schwefeln hilft nichts mehr!“

Außerdem kommt das Schwefeln dem armen Bauer viel zu theuer. Aus den Weingärten der reichen Leute kommen ja die Spritzer und Schwefler gar nicht mehr heraus. Die Erfahrung lehrt uns aber, daß wir den Weingärten zur jetzigen Zeit Ruhe geben müssen. Wenn aber fortwährend in den Weingärten herumgearbeitet wird, so werden alle Krankheiten, die sich auf den einzelnen Trauben zeigen, anstatt vernichtet, nur ausgebreitet, dies muß ein jeder erfahrene Weinbauer zugeben. Was ist nun zu thun? Ich habe keine Kosten gespart und an den erkrankten Trauben sowohl am Stode als auch zu Hause Versuche angestellt. Überall wo ich nur irgend eine Beschreibung des Oidiums gefunden habe, habe ich diese mit dem größten Interesse studiert, leider wurde ich dadurch über das Wesen dieses Schädlinges gar nicht mehr aufgeklärt. Nur dem reinen Zufall habe ich zu danken, daß ich ein Mittel entdeckt, das unstrittig vom Erfolge gekrönt ist.

In erster Linie hat mich der Umstand, daß in den großen Weingärten der falsche Mehlthau verhältnismäßig stärker auftritt als in den kleinen Bauernweingärten, geradezu frappiert. Ich suchte nach der Ursache, konnte jedoch den einzigen Grund ins Treffen führen: „Dort das ewige Arbeiten, hier die Ruhe!“ Gehen wir nur einige Jahre zurück. Wer hat gesehen, daß nur einer den Fuß im Hochsommer in die Weingärten gesetzt hätte? Alle Weingärten waren sich selbst überlassen. Freilich ist es jetzt anders geworden. Wir sind bemüht, die verschiedenen Schädlinge mit Gewalt zu bekämpfen und können den armen Weingärten keine Ruhe gönnen. Und doch müssen wir den Reben und Trauben, damit sie sich frisch entwickeln können, Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe geben.

Wie bin ich nun auf ein unfehlbares Mittel gekommen? Ich wollte schon verzweifeln. Trotz Schwefels wollte der Mehlthau nicht nur nicht verschwinden, sondern täglich war er stärker und an heißen Tagen ist er doppelt stark aufgetreten. Da kam eines Tages ein gelinder Regen und merkwürdigerweise ist der Mehlthau an den hinter

den Blättern herausragenden Trauben verschwunden, während aber die, welche von den Blättern gedeckt, umso mehr vom Mehlthau befallen waren. In mir stieg nun der Gedanke auf, wenn der Regen den Mehlthau vernichtet, warum sollen den wir Menschen nicht dagegen ankämpfen können.

Erste Behandlung der Trauben vor dem Traubenthau (echten Mehlthau.)

Wie allgemein bekannt, hat sich der falsche Mehlthau im heurigen Jahre schon bald nach der Blütezeit gezeigt und ist von Tag zu Tag stärker geworden. Alles Schwefeln nützte nur sehr wenig. Nach dem Regen, wie schon oben erwähnt, verschwand das Oidium theilweise. Ich sammelte nun das Regenwasser und wusch stellenweise die erkrankten Trauben. Nach zwei Tagen war kein Mehlthau mehr zu sehen. Leider hatte ich nicht genügend Regenwasser und griff zum Brunnenwasser, welches sich aber nicht bewährt hat. Ich mengte solches mit Soda und zwar probeweise auf 100 Liter Wasser zuerst 3 Kg., dann 2 Kg. und zum Schluß 1 Kg. Soda, hat sich aber noch schlechter bewährt als das Brunnenwasser allein, die Trauben fiengen an zu faulen. Was war nun zu machen? Das Regenwasser hat geholfen und diese Mischung geschadet. Ich nahm nun ganz einfach Laugenwasser und probierte an einzelnen schönen, aber von Oidium angegriffenen Trauben meine Kunst. Es gelang wider Erwarten. Zu dieser Zeit hat sich aber der echte Mehlthau (Traubenthau) gezeigt und ich hatte Furcht, daß ich mit dem Waschen den Traubenthau vernichte und hörte damit auf. Ich wollte die Trauben bespritzen, gieng aber nicht recht von der Hand. Wie ich später doch mit dem Spritzen den aller schönsten Erfolg erzielte, werde ich zum Schluß erzählen; ich bleibe jetzt beim Waschen.

Also bevor sich der echte Mehlthau noch zeigt, der falsche Mehlthau aber schon vorhanden ist, nimmt man das Waschen vor. Man nimmt einen Eimer abgestandenes Wasser (Laugenwasser) und einen weichen Fegen, am besten jedoch einen Waschschwamm. Man nimmt die Traube in die linke Handfläche und wäscht langsam und vorsichtig die Beeren. Hier könnte jemand den Vorwurf machen, daß solche Arbeit zu zeitraubend und theuer ist. Ein Tagelöhner mit 30 fr. per Tag macht 1 1/2 Joch täglich. Wer also so das Oidium vertreiben will, folge getrost dieser Anleitung, bedauern wird er es nicht. Doch will ich zur eigentlichen Arbeit übergehen, weil sie viel praktischer und lohnender ist.

Behandlung der Trauben während des echten Mehlthaus.

Sobald der echte Mehlthau, die Seele des weiteren Wachstumes der Trauben, sich zeigt, rath ich jedem, mit dem Waschen aufzuhören. Auch zeigt sich der falsche Mehlthau jetzt am stärksten. Nun kommt das Spritzen. Da das Spritzen mit bloßem Laugenwasser sehr zeitraubend ist, habe ich dieses Laugenwasser mit Kalk gemengt. Auf 100 Liter Wasser genügt 1/4 Liter gelochten Kalkes, es muß aber tüchtig durchgemischt werden und in der Peronospora-Spritze gut durchgeschüttelt, da sich der Kalk gerne setzt. Mit dem Spritzer muß nun ein Helfer gehen, welcher die Nebenblätter auseinander hält, damit der Wasserstrahl die ganze Traube trifft. Der Spritzer darf aber unter keiner Bedingung zu nahe sein. Mindestens 3 Schritte weit muß der Wasserstrahl zur Traube haben. Auch muß man darauf sehen, daß dieser Wasserstrahl womöglich fein ist, ähnlich einem Staubregen und daß die Traube von allen Seiten getroffen wird. Hier jehe man nicht nur auf die kranken Trauben, sondern bespritze alle Trauben, ob gesund oder krank, damit man sich das fortwährende Hineingehen erspart, welches auch, wie schon erwähnt, schädlich ist.

Mancher wird hier ausrufen, jetzt aber noch das Waschen oder mit Wasser spritzen! Leider ist es so — und wer eine Lese haben will, folge

diesem Rathe — denn er kostet sehr wenig. Auf zwei Joch Nebengrund genügt ein Arbeiter und ein Helfer. Doch will ich hier noch aufmerksam machen, daß weder das Waschen noch das „mit Wasser spritzen“ bei der Sonnenhitze geschehen darf, sondern stets nur am Nachmittage von 4 Uhr an.

Schlusswort.

Ich habe auch andere Mittel erprobt, besonders auch Mischen mit Lauge, beziehungsweise Asche. Aber ich muß offen gestehen, daß sich nichts so gut bewährt hat, als obiges. Das Bespritzen mit Lauge schadet dem echten Mehlthau außerordentlich, während aber der Kalk nicht nur nicht schadet, sondern nützt. Nach dem Bespritzen mit Laugenwasser und kleinen Mengen Kalkes jehe man sich die Trauben an. Sie werden in 24 Stunden ganz frisch und man sieht ihnen an die Freude, daß sie endlich einmal von ihrem so fest umklammernden Feinde losgeworden sind. Nach einem 14-tägigen Zuwarten auf das Auftreten des falschen Mehlthaus kam ich zur vollsten Überzeugung, daß er mich für heuer verschont hat.

Jedem, der aber dieser kurzen Darstellung nicht glauben will, rufe ich zu: „Bevor Du mit dem Kopfe wackelst, komme und sieh Dir es selbst an!“

Der Obst- und Weinmarkt in Graz.

Bekanntlich findet am 5. bis 8. October und am 2.—5. November d. J. in Graz der erste Obst- und Weinmarkt statt. Der Gemeinderath der Stadt Graz hat in Anbetracht der Nothwendigkeit eines solchen die Sache in die Hand genommen und seine in der Keplerstraße gelegene Realität unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Daß solche Märkte den Zweck haben, den Käufer directe mit den Produzenten in Verbindung zu bringen, hat sich bereits überall als vortheilhaft erwiesen, auch für unsere Verhältnisse muß ein derartiges Unternehmen nicht übersehen werden, denn infolge der Neuanlagen, die so Gott will, einst einen größeren Ertrag liefern sollen, muß vorgebaut werden, um bereits gewohnte Abnehmer zu erhalten und neue zu gewinnen, denn eben durch diese Neuanlagen können plötzlich Gegenden mit Weinen austauschen und unseren Producten erheblichen Schaden bereiten, — es kann eine Zeit eintreten, wo infolge Geschmackswechsels die einst so gesuchten Rieden wie Türkenberg, Sauritsch etc. ohne Liebhaber dastehen und Gegenden, wo einst ein kaum verkäufliches Product, uns den Vorrang abringen, den Wert unserer Anlagen und deren Ertrag durch Preisdrückung bedeutend schmälern könnten.

Es ist daher für jeden Weinproduzenten die Pflicht, dieses Unternehmen zu fördern, wenn dieser erste Weinmarkt auch vielleicht nicht den erhofften Erfolg haben sollte, so muß man doch trachten, denselben zu beschicken, um Bettau und dessen Produkte dem Käufer ins Gedächtnis zu prägen und zur Zeit, wenn wieder bessere Jahre kommen, diese Weinmärkte directe am Produktionsplatze in Bettau einzuführen, wie in Tirol bereits alle größeren Orte solche Weinmärkte haben.

Die Leitung des landwirtschaftlichen Vereines in Bettau wird im Laufe dieser Tage eine Besprechung in dieser Angelegenheit einberufen und hofft im Interesse der Weinproduzenten, daß dieselbe zahlreich besucht wird, um über die Art und Weise dieser Vetheiligung schlüssig zu werden.

Briefkasten.

Franke Marie. Wir danken für das schmeichelhafte Interesse an Blatte, das Sie durch Übersendung Ihrer braven Arbeit beweisen, welche leider in dieser Form unbenutzbar ist. Für spätere Fälle bitten wir den Schleier über Ihre werthe Persönlichkeit uns gegenüber

nur auf einen Augenblick zu lästern, da wir namenlose Zuschriften, gewürzt durch Erfahrungen, nicht annehmen können, selbst nicht, wenn sie eine Einladung zu einem traulichen Stelldichein enthielten.

Fremdenliste.

Hotel Oberberger.

Edmund Wach, I. I. Hofrath, Wien. Franz Stockel, Weinbergbesitzer, Marburg. Franz Bnamann, I. I. Weinbauinspektor, Klosterneuburg. S. Fischer u. Gottesmann, Geschäftsreisende, Wien. Franz Bramberger, Kaufmann, Graz. Jakob Buttman, Hausbesitzer sammt Frau und Tochter, Ehrenhausen. Wilh. Misserowsky, Bg.-Beamter, Graz. Georg Winkler, I. I. Professor, Graz. Karl Starl, Hermann Nedermann, Hermann Epstein, Ludwig Hochstätter, Reisende, Wien. Vinzenz Sowa, I. I. Bezirksstierarzt, Radkersburg. Anton Schwarz, Landesingenieur, Graz. Dr. Franz Bayer, Graz. Emil Kroh, Reisender, Wien. Martin Bedjanic sammt Frau, Gymn.-Director, Mostar. Ernst Likel, Mediciner, Graz. Dr. Eduard Böhl, I. ung. staatl. Arzt, Also Lendva. Cäcilie Stöckner, sammt Tochter, Graz. Carl Zweig sammt Frau, Fabrikbesitzer, Wien. Heinrich Haberl, Buchhalter, Weissenfels, Krain. Vincencia Bräuner, Graz. Eduard Bittner, Ernst Dauer, Reisende. Jakob Steinlo, Ingenieur, Marburg. Ferdinand Borges, Reisender, Wien. Josef Thunel, Reisender, Wergelsdorf N.-D. Carl Freitag, Reisender, Wien.

Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 27. August 1899.

Gattung	M a ß und G e w i c h t	Mittelburch- schnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	7	75
Korn	"	6	50
Gerste	"	6	—
Hafer	"	6	25
Rufuruz	"	5	25
Hirse	"	6	—
Haide	"	7	—
Erdäpfel	"	2	20
Fisolen	"	6—8	—
Linien	Kilogramm	—	28
Erbfen	"	—	28
Hirsebrei	Liter	12	—
Weizengries	Kilogramm	16	—
Weis	"	20	—
Zucker	"	46	—
Zweitschen	"	28	—
Zwiebel	"	6	—
Kammcl	"	40	—
Wachholderbeeren	"	28	—
Krenn	"	12	—
Suppengrün	"	10	—
Mundmehl	"	16	—
Semmelmehl	"	14	—
Polentamehl	"	9	—
Rindschmalz	"	90	—
Schweinschmalz	"	64	—
Speck, frisch	"	—	70
Speck, geräuchert	"	—	70
Schmeer	"	—	70
Salz	Kilogramm	12	—
Butter, frisch	"	90	—
Käse, steirisch	"	—	20
Eier	9 Stück	20	—
Rindfleisch	Kilogramm	56	—
Kalbfleisch	"	50	—
Schweinefleisch jung	"	60	—
Baumöl	"	48	—
Rüböl	"	48	—
Perzen, Glas	"	40	—
Seife ord.	"	24	—
Brantwein	Liter	35	—
Bier	"	20	—
Weineffig	"	18	—
Milch, frische	"	7	—
" abgerahmte	"	6	—
Holz hart Meter lang	Meter	3	30
" weich " "	"	2	50
Holzbohlen, hart	Hektoliter	90	—
" weich " "	"	80	—
Steinkohlen	100 Kilogr.	90	—
Heu	"	2	—
Stroh, Lager	"	2	20
" Streu	"	1	40

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Wegelände und Temperaturen.

Beobachtungsstunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser- Temper. Celsius
20. 8.	88	Morgennebel, heiter	16.6
21. 8.	80	Heiter.	16.0
22. 8.	79	" und Wind	15.2
23. 8.	78	" " "	15.0
24. 8.	82	Trüb.	14.7
25. 8.	81	Heiter.	15.0
26. 8.	85	"	15.5

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

20 fürstliche Hofhaltungen
beziehen seit 27 Jahren
ihren
Kaffee
von mir.
Ausserdem **40 000 Kunden.**
Offerte unverzollt in Beuteln von
4 1/2 kg netto, franco dort roh gebrannt
Santos, kräftig fl. 2.80 4.18
Campinas, edel 3.14 4.47
Mocos, afrik. 3.14 4.47
Caravillos, fein 3.71 5.04
Preisliste über alle Sorten, auch über
Thee, gratis und franco.
C. H. Waldow
Hollieferant
Hamburg, An der Alster 29.

Annoncen
in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vorteilhaftesten Be-
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäs-
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.
Rudolf Mosse
Wien I., Seilerstätte 2.
Frag, Graben 14.
Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

100 — 300 Gulden monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an
Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8,
Budapest.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettau.



Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen
Einfendung M. 1.60 in Briefmarken franko.
G. Engel, Berlin.
Potsdamerstraße 131.



Bekanntmachung.

Der Verbrauch an Wassergas kostet per
Stunde bei einem Brenner von 25 Kerzen =
1/10 Kreuzer, bei einem Brenner von 50 Ker-
zen = 1 1/2 Kreuzer, bei einem Brenner von
100 Kerzen = nicht ganz 2 1/2 Kreuzer.

Es dürfte demnach der Beschluß des „Gre-
miums der Kaufmannschaft in Pettau“, daß
wegen der erhöhten Gasbeleuchtungskosten
in den Wintermonaten die Geschäfte täglich schon
um 7 Uhr abends geschlossen werden sollen,
jedenfalls auf eine andere Ursache zurückzu-
führen sein; denn es kann nicht angenommen
werden, daß ein so lächerlich kleiner Betrag für
einen Beschluß so weittragender Bedeutung maß-
gebend gewesen sein soll.

Die Wassergasbeleuchtung kommt billiger als
die frühere Petroleum-Beleuchtung, ganz abge-
sehen von dem unvergleichlich besseren Lichte.

Dies wird hiemit, um Irreführungen der
Bewohner von Pettau zu vermeiden, zur allge-
meinen Kenntnis gebracht.

Pettau, am 25. August 1899.

Stadt. Wassergaswerk Pettau.



In Hugo W. Nitschmann's Jour-
nalverlag in Wien, I., Dominikaner-
bastei 5, erscheinen und können gegen
Einfendung des Geldebetrages (durch die
Postsparkasse oder mittelst Postanweisung)
pränumeriert werden:
Der Praktische Landwirth.
Jährl. landw. Zeitung für Jederm.
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-
Fertig-Format. Ganzjährig fl. 4, Vier-
teljährig fl. 1.
Ganz- Der Oekonom Einem
jährig Gulden.
Jährliche landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16.
jeden Monats in Gr.-Fertig-Format.
Ganzjährig fl. 1.
Probenummern gratis und franco.

Ehe der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen.
zeitgemäß belehrend und
hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 kr.,
für Porto 12 kr. extra, wofür
Sendung als geschlossener Doppel-
brief erfolgt.

(Oekerr.-ungar. Marken werden
in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.



Die

G. Hildebrand'sche Rebschule,

die einzige grössere Rebschulanlage im noch unverseuchten Weinbaugebiete (Bad Radein, Untersteiermark.)
Bahn-, Post- und Telegraphen-Station
liefert wie früher, so auch heuer, vorzügliches

Materiale an Schnitt- u. Wurzelreben

aus den eigenen Mutterweingärten und Rebschul-Anlagen, in sorgfältig gewählten Sorten!

Zur Versendung gelangt nur tadelloses Reben-Materiale, sowohl in bezug auf kräftige Bewurzelung, wie auf sorgfältig ausgeführte Veredelungen. — Beste Referenzen.

Prospekte sowie jede Art von Auskünften gratis und franco.

Anfragen und Bestellungen an die

G. Hildebrand'sche

Weingärten- u. Rebschul-Verwaltung

Bad Radein, Untersteiermark.



Fleisch-Preise

für die Zeit vom 6. bis incl. 13. August 1899.

Name des Fleischer	Rindf.		Kalbfleisch				Schweinefleisch				Eier
	vord.	hint.	vord.	hint.	Schmalz	Gottl.	vord.	hint.	Schmalz	Gottl.	
Berghaus Kasper	50 50	100	50 50	100	50 50	50 50	56 56	56 56	56 56	56 56	100
Koffar Carl	50 56	56	50 56	100 56	56 56	60 60	60 60	60 60	60 60	60 60	
Luttenberger Johann	50 56	60	50 50	100 60	60 60	56 70	100 70	70 56	76 76	90	
Petovar Franz	50 56	100	52 60	100 70	70 70	50 60	100 70	70 60		100	
Besserl Maria	48 50	56	48 50	100		60 50	50 50	50 50	50 50		
Reicher Franz	50 56	100	56 56	100 56	56 60	60 60	60 60	60 60	60 80	90	
Weissenstein Hugo	48 52	54	48 52	100 50	50 52	56 60		60 60	60 60	90	

Bahl 4667.

Rundmachung.

Nach § 6 des Gesetzes vom 23. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 121, wird bekannt gemacht, dass die Liste der Geschworenen für das Jahr 1900 zu Jedermanns Einsicht durch 8 Tage in der Stadtmasskanzlei aufliegt.

Jedem Betheiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Übergehung gesetzlich zulässiger, oder wegen Eintragung gesetzlich unfähiger Personen in die Liste, schriftlich oder protokolllarisch bei dem Stadtmass Einspruch zu erheben oder Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtmass Pettau, am 21. August 1899.

Der Bürgermeister
J. Ornig.

WOHNUNG,

bestehend aus 2 grossen Zimmern, Küche, 2 Kammern, sofort zu vergeben **Ungarthorgasse, Krelnz'sches Haus.**

Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görkau.

Weitere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserfeste
Pederlatbe.
Pat.-Schlenschn-
mittel
„Vandol“
Metall-Puttpasta u.
Silber- und Gold-
putzseife.
Lederfäde.
„Patent-Anstreich-
bürste mit Nigrett,
flüssige Wichse für
schwarze und farbige
Schuhe 35 kr.“

Beste Wichse der Welt!
Wer seine Beschuhung schön glänzend
und dauerhaft erhalten will, kaufe
nur
**Fernolendt-
Schuhwiche**
für leichtes Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Crème.
Überall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabrik-Niederlage:
Wien, I., Schulerstr. 21.
Wegen der vielen werthvollen Stad-
nahmen achtet man genau auf
meinen Namen
St. Fernolendt.




Pelikan=Copiertinte, Haematëin-Copiertinte,

erstere violett-schwarz, letztere blauschwarz,
geben sicher drei gute Copien.

Beste Copiertinten der Gegenwart,
in Flaschen zu 1, 1/2, 1/4, 1/8 Liter.

Vorrätig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Der neue Stellen-Anzeiger

enthält eine Menge „offener Stellen“ für alle Branchen.

1 Nummer pr. Post 17 kr.

1 Annonce 60 kr., 4 Annoncen 2 fl.

Handels- und Verkehrszeitung,
GRAZ, Hans-Sachsgasse Nr. 5.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

2 schöne, trockene, staubfreie, sonnseitig gelegene

WOHNUNGEN

samt Garten-Antheil und Parkbenützung mit herrlicher Fern-
sicht, gutes Trinkwasser, sind zu vermieten.

Anfrage bei Herrn Josef Gspalll.

nur **Beher-Tinten.**

Alle Maschinen
für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreideeinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraft-
betrieb
Peronospora-Apparate verschiedener
Systeme
Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen
liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II/2, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Wasserleitungs- Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb

BRUNNEN- PUMPEN

offeriert unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.



Blüh-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellin & Söhne, Pettau.



Josef Metzinger's Gasthaus

Herrengasse, **PETTAU**, Herrengasse

empfiehlt dem P. T. Publikum beste **garantirt echte**
Naturweine. Luitenberger und Koloser im Preise per
Liter **32 kr., 40 kr., 48 kr. und 60 kr.** und ladet
zur **Kostprobe** höflichst ein.

Math. Novak.



Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts incl. Licht und Service.

Badeordnung der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirtschaft, am linken Draufser.

Wannenbäder: An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von
2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr
früh bis 12 Uhr mittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags
und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Son-
ntagen von 10 bis 3 Uhr nachmittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Kabinenbäder im Draufser: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr
früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Für Erwachsene und Jugend, **männlich**, von 7 bis
9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis
3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (**Herren-
stunde**) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und
Jugend, **weiblich**, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi,**
Bandalenfabrik, **Konstanz** (Baden).

The Premier Cycle Co. Lm^{td}.



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrrad-
werke des Conti-
nents.

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**

im Geschäfte der Firma **Josef Kollenz & Neffe,**
Pettau, Kirchgasse.

Musikalien

für

Zither und Klavier

besorgt umgehend

W. BLÄNKE, Buchhandlung, PETTAU.

Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am
Rücken tragbare **Handschwefler**,) sowie
Raupenverbrenner u. **Peronospora-
spritzen** empfiehlt

Josef Petzolt, Leibnitz.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Planke in Pettau.

Sein Vis-à-vis.

Eine seltsame Liebesgeschichte in Briefen von J. P.

(Schluß)

Neunter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 17. August 187.

Soeben kehre ich von der wunderlichsten Unterredung mit Kommandöschen nach Hause zurück! Sie hat mir jetzt geradezu ihr Interesse für Dich eingestanden. Aber mit welcher Bescheidenheit und Würde! Ihre Worte zerfließen förmlich in Luft und Aether bei dem Versuch, sie festzuhalten und zu Papier zu bringen; und wirklich, der Reiz lag weniger in dem, was sie sagte, als wie sie es sagte, und dies Wie läßt sich eben nicht wiedergeben! Es harmoniert übrigens durchaus mit der ganzen Eigenart dieser Liebesgeschichte, daß die junge Dame einem Dritten gleichsam pantomimisch die Reigung bekundet, welche sie für einen Jüngling empfindet, den sie niemals gesehen hat. Na, mit Deiner gütigen Hilfe habe ich ja glücklich die Schwäche abgelegt, mich noch über irgend etwas zu wundern! Ich nehme die Dinge eben hin, wie andere Leute sich einen Traum gefallen lassen müssen. Jetzt, da ich mich wieder in meinem Zimmer befinde, erscheint mir alles wie ein Feenmärchen! Die schwarzen Membrandt-Schatten unter den Bäumen drüben, die Leuchtkäfer, die geisterhaft zwischen den Büschen umherflimmern, das Meer mit seinem Rollen und Rauschen in der Ferne, Kommandöschen in der Hängematte — alles wie eine längstverklungene Sage! Da — ich bitte Dich — jetzt schlägt's schon wieder Rittersnacht! Hoffentlich nimmst Du mir's nicht übel, wenn ich die Fortsetzung meiner schriftlichen Unterhaltung mit Dir auf morgen verschiebe! —

Donnerstag. Mein Vater hat sich's plötzlich in den Kopf gesetzt, auf einige Tage weiter landeinwärts zu gehen. Inzwischen, beruhige Dein Gemüt, zügler Deine Neugier und schone Deinen Watfink! — Inzwischen wirst Du nichts von mir zu hören bekommen. Eben sehe ich Kommandöschen mit dem General im Garten Morgenluft „wittern“. Ich wünschte, ich könnte sie noch einen Moment allein sprechen; aber vor unserer hastig betriebenen Abreise werde ich mir wohl — Deinen Appetit darnach vergehen lassen müssen!

Zehnter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 28. August 187.

Wir sind erst heute morgens glücklich hierher zurückgekehrt, und — angenehmste Ueberraschung! — auf meinem Schreibtisch finde ich nicht weniger als fünf Briefe von Dir vor! Hoffentlich begst Du keinen Zweifel, daß mir Deine Korrespondenz Freude macht, aber Freude im Ueberfluß erschreckt, wie ein sehr beherzigenswerthes französisches Sprichwort sagt! Deine Briefe zeichnen sich sämtlich durch vollständigen Datumangel aus. Ich könnte also in ihrer Beantwortung ganz nach Belieben verfahren; indessen enthält das Schreiben, welches ich im Verdacht habe, das jüngste zu sein, ein paar Stellen, die eine schleunige und nähere Beleuchtung dringend erheischen! Du vergeißt meine Offenheit, lieber Junge, aber es drängt sich mir mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß zu der wiederkehrenden Kraft Deines Beines die Beschaffenheit Deines Kopfes ins umgekehrte Verhältnis tritt!

Du verlangst in einem gewissen Punkt meinen Rat. Ich will ihn Dir geben. Meiner Meinung nach könntest Du gar nichts Unklugeres thun, als direkt an Fantaska zu schreiben und ihr für die Blume zu danken. Ich bin nämlich überzeugt, dieser geistvolle Schritt würde ihr Zartgefühl so verletzen, daß sie Dir in diesem Leben keine Vergebung mehr zu teil werden läßt, und damit würde

ja Deine Spekulation auf ein „schöneres Einst“ den weitesten Spielraum gewinnen! Die junge Dame kennt Dich nur durch mich. Du bist ihr nichts als ein ... Problem, als die Gestalt eines Traumes, aus welchem das leichteste Geräusch der Wirklichkeit sie erwecken würde. Natürlich, wenn Du gewaltsam darauf bestehst, durch mich ein Billet an sie befördern zu wollen, so werde ich meinen Postillonsdienst mit gutem Muthe versehen; aber ein Unfinn ist's und bleib't's, und jeder Vernünftige muß Dir raten, es bleiben zu lassen!

Du teilst mir den erfreulichen Umstand mit, Du könntest bereits mit Hilfe eines Stockes durchs Zimmer gehen und würdest, sobald Dilbach Dich für kräftig genug hält, die Reise zu unternehmen, hierherkommen. Ich muß Dir, diesmal gegen mein eigenes Interesse, wiederum raten: thue das nicht! Siehst Du denn nicht ein, daß mit jeder Stunde längerer Trennung des Mädchens Reigung für Dich wächst, Dein magnetischer Einfluß über sie zunimmt? Durch Ueberstürzung vereitelst Du alles! Warte bis zu Deiner völligen Wiederherstellung, und wenn Du durchaus auf Deinem Eigensinn beharrst, so komm' jedenfalls nicht als eine lebendige Ueberraschung — nicht ohne es mich wissen zu lassen.

Unter den abwaltenden Umständen halte ich die Folgen Deiner plötzlichen Hierherkunft für unberechenbar, aber für beängstigend.

Das Kommandantenkind freute sich offenbar über unsere Rückkehr und streckte mir in ungezwungenster Weise beide Hände entgegen. Photographie leider mißlungen; sie muß ein zweitesmal sitzen!

Mir scheint, als habe das arme Herz irgend einen heimlichen Kummer; sie kommt mir ungewöhnlich ernst und zerstreut vor — vielleicht ist es aber auch nur Einbildung von mir! Also nochmals: komm' einstweilen ja nicht in die Arme Deines treuen D.

Elfter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 29. August 187.

Ich schreibe in größter Eile; Du mußt wissen, was seit gestern abend hier vorgefallen ist! Ich bin in höchster Bestürzung und wie vor den Kopf geschlagen ... Nur das eine ist mir klar: Du darfst nicht daran denken, hierherzukommen! Kommandöschen hat ... sie hat ihrem Vater ein offenes Geständnis abgelegt! Ich sah sie vor einer Stunde im Garten auf ein paar Minuten, und so viel ich aus ihren Worten entnehmen konnte, sind die Thatfachen folgende: Lieutenant Bartel, der mumifizierte Marinelieutenant, hat Fantaska schon seit längerer Zeit den Hof gemacht; das behagte ihr weniger als dem General, der, so scheint mir's, dem Vater des jungen Menschen seit lange befreundet ist. Gestern nun hat der General über die Werbung des Lieutenants Bartel mit seiner Tochter gesprochen, ja sie gedrängt, den Antrag desselben anzunehmen.

Kommandöschen hat mit charaktervoller Offenheit ihre Abneigung gegen den „Meerkater“ kundgethan und schließlich ihrem Vater gestanden ... ja, Du, ich muß Dir sagen, ich weiß eigentlich wirklich nicht, was sie ihm gestanden hat! Es muß ein eigentümliches platonisches Bekenntnis gewesen sein; nur den General scheint es leider nicht wenig aufgebracht zu haben. Natürlich bin ich persönlich mit in die Angelegenheit verwickelt, und Torbett hat in der Schale seines Horns für mich speziell noch ein paar Extratropfen aufbewahrt! Ich sehe allerdings nicht ein warum, denn ich habe weder Botschaften noch Briefe zwischen Dir und Fantaska befördert, noch bin ich in irgend einem Punkte indiscret gewesen!

Aber, lieber Gott, alte Leute haben ihre Schrullen, und es ist immerhin möglich, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Häusern Torbett und Delanag ihr Ende erreicht haben.

Jedenfalls werde ich Dich, so gut ich kann, über das, was „drüben“ vorgeht, auf dem Laufenden halten! Wir bleiben noch bis Mitte September hier, und Du bleibst, wo Du bist und läßt Dir, wie gesagt, wenigstens keinesfalls einfallen, hierherzukommen!

Da drüben sitzt der Ex-General auf seiner Veranda; er raucht für drei und sieht wie ein Menschenfresser aus, dem sein Hausarzt Diät verordnet hat! Das Fräulein Kommandant habe ich, seit wir uns zuletzt im Garten sprachen, nicht wiedergegesehen! Dein D.

Zwölfter Brief.

Eduard Delanag an Dr. Dilbach.

Am 30. August 187.

Liebster, bester Doktor! Wenn Sie noch den geringsten Einfluß auf Hans haben, so bitte ich Sie, denselben gettend zu machen und den Menschen jetzt nicht hierherreisen zu lassen! Obwaltende Umstände, die ich Ihnen gelegentlich bei passender Muße mitteile, machen es dringend notwendig, daß er gegenwärtig diese Gegend meide, wie . . . wie eine Manzanillo-Paunischule! Sein Erscheinen hier — das versichere ich Sie auf Ehre und Seligkeit! — wäre ein Unglück für ihn — für mich — für Sie — was weiß ich, für wen noch! Entweder verordnen Sie ihm einen noch mindestens sechs-wöchentlichen Hausarrest, oder schicken Sie ihn in irgend ein anderes Bad, so weit wie möglich!

Natürlich dürfen Sie meinen Namen nicht damit in Verbindung bringen! Hoffentlich sind Sie von mir überzeugt, verehrtester Askulap und Freund, daß ich Ihnen nicht um nichts und wieder nichts die Geheimhaltung dieses Briefes auf die Seele binde! Meine Gründe, wie gesagt, später; daß Sie ihnen beistimmen werden, wenn Sie sie kennen, will ich beschwören!

Am fünfzehnten des nächsten Monats kehren wir in die Stadt zurück; es wird mein erstes sein, Sie aufzusuchen, um Ihre höchstwahrscheinliche Wißbegierde in vollstem Maße zu befriedigen! Bis dahin, um aller Heiligen und Unheiligen willen! stets den Finger auf den Mund!

Ihr ergebenster E. D.

Dreizehnter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 31. August 187.

Geben habe Deinen Brief empfangen, der mir den verrieth — entschuldige! — Entschluß Deiner Hierherkunft mitteilt! Ich beschwöre Dich nochmals: überlege Dir die Sache, wenn Du dessen andershin noch fähig bist! Dieser Schritt schadet Dir, mir, ihm . . . ich meine den Ex-General, der trotz seiner zärtlichen Liebe für Kommandöschchen zu allem fähig ist, wenn er auf Widerstand stößt! Kannst Du Dir in Deiner jetzigen Gemütsverfassung einen Tiger vorstellen, den man meinetwegen unter Ziehharmonikabegleitung fortwährend am Schweiß von seiner Übung weggeret? Siehst Du, seine Stimmung dürfte freundlich erscheinen der Torbettchen gegenüber!

Ich kenne Dein Herz und weiß, Du möchtest nicht die Ursache davon sein, daß er — Torbett — seine Tochter wie ein Bitterich behandelt! Und das würde unter den obwaltenden Umständen unbedingt die Folge Deiner Ankunft sein! Ich bedauere, Dir das schreiben zu müssen — aber es ist meine Pflicht, Hans! Deine Stellung ist kritisch — meine noch mehr! — und das kleinste Versähen würde uns das Spiel kosten! Wenn Du überhaupt auf einen Gewinn dabei rechnen willst, so habe Geduld! Vertraue Dich für kurze Zeit meiner Klugheit an! Außerdem bist Du nach dem, was ich von Dilbach höre, überhaupt noch nicht in der Verfassung, eine solche Reise zu unternehmen! Er meint, die Seelust sei das

schlimmste für Dich, unter Umständen absolut tödlich! Wenn Du irgend wohin gehen willst, so sollst Du landeinwärts, ins Gebirge, hoch, sehr hoch! Also sei vernünftig und folge Dilbachs Rat!

Depeschen.

I. An Eduard Delanag. 1. September.

Brief erhalten. — Dilbach zum Teufel! — Hoffe sehr bald bei Dir zu sein.

II. An Johannes Flemming.

Bliebe, wo Du bist. Kannst die Sachen nur noch verschlimmern. Rühre Dich nicht vom Platz, bis Du von mir hörst!

Eduard D.

III. An Eduard Delanag.

Meine Anwesenheit kann ja ein Geheimnis bleiben. Ich muß sie sehen.

Hans D.

IV. An Johannes Flemming.

Gieb den unsinnigen Gedanken auf. Es wäre zwecklos. Vater hat Tochter in ihr Zimmer eingesperrt. Du kannst keine Unterredung mit ihr erlangen!

Eduard D.

V. An Eduard Delanag.

Hat sie in sein Zimmer eingeschlossen! Der Tyrann! Aber die Rache hat Flügel! Das ist entscheidend! Ich reise mit dem Schnellzug zwölf Uhr fünfzehn hier ab.

Hans D.

Die Ankunft.

Als am zweiten September der Schnellzug in A . . . bad um drei Uhr vierzig Minuten anlangte, entstieg ein junger Mann, auf den Arm eines Dieners gestützt, einem Coupé erster Klasse und hinkte auf einen Mietwagen zu. Als dieser nach einigen Minuten am Thore eines netten, bescheidenen Häuschens hielt, verließ der junge Mann mit einiger Anstrengung den Sitzer und ließ seinen Blick hastig über die Straße hinüberschweifen, wobei ihn irgend etwas zu verblüffen schien. „Na, Watkins, wollen wir hier unseren letzten Burgunderrausch ausschlagen?“ rief er jedoch nach kurzer Pause gereizt den Diener an, auf dessen Schulter gestützt er nunmehr auf die Hausthüre zuging; bei der öffnenden Magd erkundigte er sich dann nach dem Herrn Eduard Delanag und erfuhr auch von ihr, daß der Gesuchte am Tage zuvor eine sehr dringende Geschäftsreise angetreten habe, daß aber nun sein

Vater, Herr Richard Delanag, zugegen sei.

Diese Mitteilung schien den Fremden wenig zu erbauen; er fragte weiter, ob Herr Eduard keine Bestellung für einen Herrn Flemming zurückgelassen habe?

Gewiß; und wenn er der genannte Herr sei, so läge ein Brief für ihn bereit. Watkins folgte auf einen Wink seines Herrn dem voranschreitenden Mädchen und erschien nach wenigen Augenblicken mit folgendem Briefe wieder:

Vierzehnter Brief.

Eduard Delanag an Johannes Flemming.

Am 1. September 187.

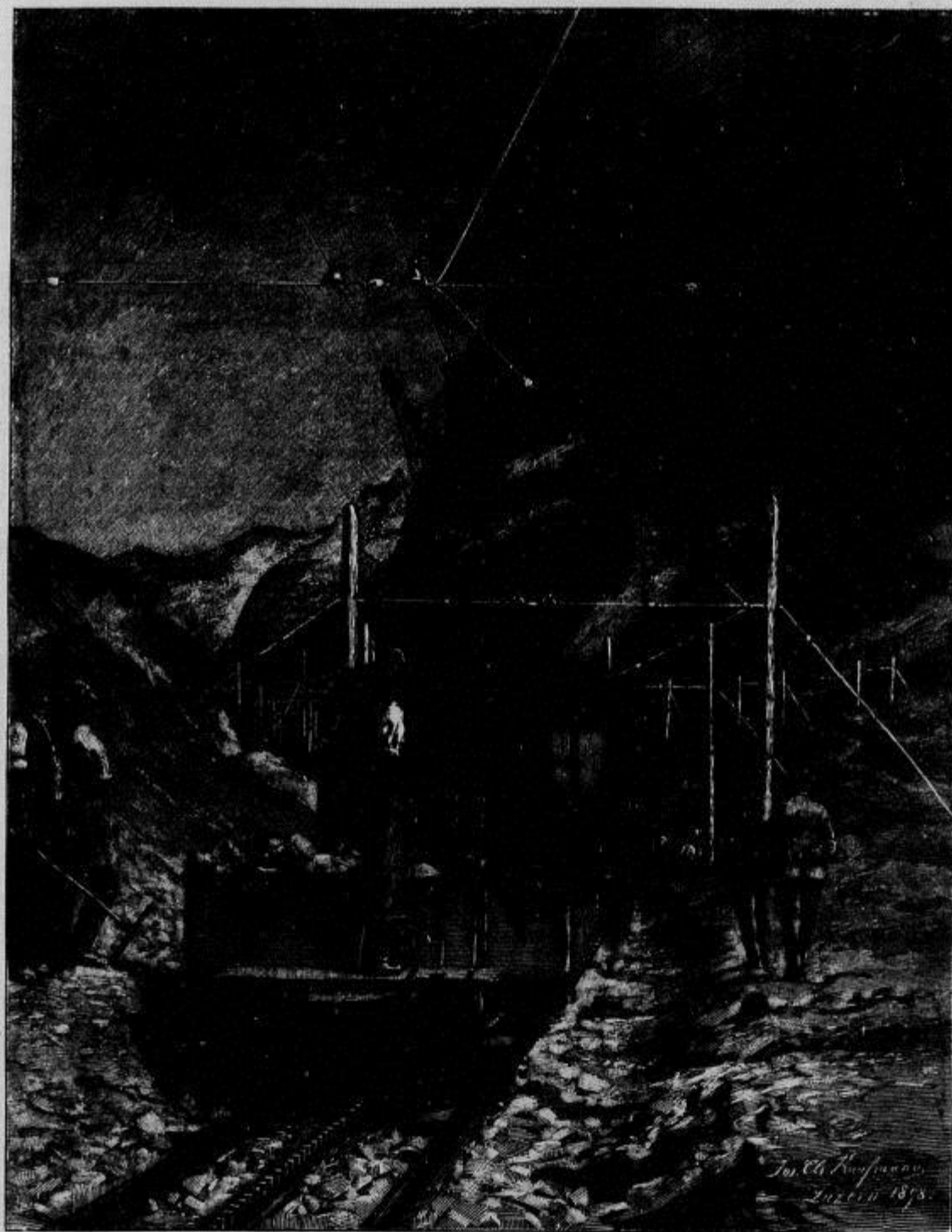
Mein alter Junge, ich bin in der größten Verzweiflung über das, was ich angerichtet habe!

Als ich unsere Kommandeurs-Korrespondenz begann, hatte ich die redliche Absicht, Dir die Langeweile Deines Krankenzimmers zu vertreiben. Dilbach hat mich himmelhoch, ich solle Dich aufheitern; na, das versuchte ich denn nach Kräften und befand mich in dem festen Glauben, Du gingest auf diese Idee ein. Noch vor wenigen Tagen hatte ich wahrhaftig keine Ahnung davon, daß Du die Sache so ernst nehmen würdest!

Ich versuchte . . . Gott verzeihe mir die Sünde! — wie ich



Johann Strauß †. (Mit Text.)



Elektrischer Motorwagen mit Materialwagen und Elektrizitätsleitung für die Jungfraubahn. (Mit Text.)

Am Hintergrund der Eiger.

man mit etwas Aussicht auf Erfolg in Sack und Asche Buße tun kann. Auf jene Tropeninsel, welche ich für meinen Aufenthalt mit Schwester Fantaska ausersehen hatte, nun freilich nicht; denn, liebster aller Häuse, es existiert ja gar kein solch altertümliches Haus unserer Wohnung gegenüber, wie Du nun wohl schon selbst gesehen haben wirst; es giebt keine Veranda und keine Hängematte, keinen Ex-General und keinen Marinelieutenant — und was das schlimmste, oder vielleicht das beste: es existiert gar kein Fräulein Kommandant!

Dein zerknirschter Eduard.

Vaters. Er wurde am 25. Oktober 1825 in Wien geboren, wo sein Vater ein eigenes Orchester dirigierte. Lange Zeit hindurch als Hofballmusikdirektor in Wien thätig, entfogte Strauß später seiner Kapellmeisterlaufbahn, um ganz Komponist sein zu können. Als solcher schrieb er in erster Linie jene entzückenden Walzer, die seit langem Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind. Später erweiterte er sein Schaffensgebiet, indem er sich der Operette zuwandte, die er frisch belebte, der er ein modernes Gepräge gab und neue Bahnen erschloß. Unter den zahlreichen Werken dieses Genres bilden die „Fledermaus“, „Der lustige Krieg“ und „Der Zigeunerbaron“ die Höhepunkte in dem Schaffen des Künstlers, und von diesen wieder steht die „Fledermaus“



Kauft Beher-Zinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görlau.

nur Beher-Zinten.

als schönste deutsche Operette obenan, deren Melodienreichtum und Fröhlichkeit niemals wieder erreicht worden sind, weder von ihm selbst noch von anderen. Als Ursache seines Todes, der so schnell und schmerzlos eintrat, wird angegeben, daß Strauß sich am Pfingstmontag, als er im Hofoperntheater die Overtüre zur „Fledermaus“ dirigierte, eine Erkältung zuzog, die eine Lungen- und Nippfellentzündung zur Folge hatte. Eine Stunde vor seinem Tode war Strauß noch bei voller Besinnung.

Elektrischer Motorwagen mit Materialwagen und Elektrizitätsleitung für die Jungfrauabahn. Von der schon auf halber Höhe der Jungfrau-Spitze, 2064 Meter über dem Meer gelegenen Station Kleine Scheidegg, die mit der Wengernalpbahn erreichbar ist, ausgehend, nimmt die Jungfrauabahn ihre Richtung zunächst nach dem Eigergletscher hin, zieht sich durch den Eiger selbst und dann unter dem Rindsch- und dem Jungfrauoch hin auf die Jungfrau-Spitze, deren äußerste Spitze durch einen Fahrstuhl erreicht wird. Die Fahrt bis zum Gipfel wird nicht ohne Unterbrechung vor sich gehen, sondern man wird auf fünf Zwischenstationen aussteigen können. Dieses sollen große, in die Felsen gehauene Räume sein, deren Decken von Felsensäulen getragen, und die große fensterartige Öffnungen aufweisen werden, ähnlich denen an der Auenstraße am Vierwaldstätter See. Wände, Decken und Fußböden werden mit Holz verkleidet und das Ganze elektrisch beleuchtet und geheizt sein, und außer den Wohnräumen für das Stationspersonal wird jede Station auch bequeme Restaurations- und Schlafräume für die Reisenden enthalten. So kann jeder fahren, so hoch er will. Es sind nun endgültig auch die nachfolgenden Stationen festgelegt: Scheidegg 2064 Meter Höhe, 0,0 Kilometer, Gletscher 2319 Meter Höhe, 2,0 Kilometer, Eigergwand 2815 Meter Höhe, 4,0 Kilometer, Eismeer 3160 Meter Höhe, 5,6 Kilometer, Rindsch (Haltestelle) 3352 Meter Höhe, 8,4 Kilometer, Jungfrauoch 3420 Meter Höhe, 9,4 Kilometer, Jungfrau (Elevator) 4075 Meter Höhe, 12,0 Kilometer, Jungfraukulm 4166 Meter. Die ganze Bahn wird also auf 12 Kilometer Länge berechnet. Die Steigung soll nie mehr als 25 Prozent betragen und die Dauer der Fahrt von dem Ausgangspunkt bis Jungfraukulm gerade 100 Minuten in Anspruch nehmen. Die alles treibende und nährende Kraft ist die elektrische, die unten in dem gewaltigen Wasserkraftwerk im Lauterbrunnener Thal erzeugt und in offener Leitung mit 7000 Volt Spannung hinaufgeführt wird. Sie setzt auch die Bohrmaschine im Tunnel in Bewegung, ein senkrechtes Gestell von zwei Schienen, zwischen denen, nach verschiedenen Seiten drehbar, die Spindelmutter wie ein Teleskop angebracht ist, aus der der Bohrer hervortritt, der mit jeder Umdrehung 2 Millimeter tiefer in das Gestein eindringt und in etwa zehn Minuten ein metertiefes Loch bohrt. Durch den Bohrer geht ein kleiner Kanal, durch den Wasser in das Loch gespritzt wird, das den Bohrer kühlt und zugleich das Bohrmehl herauswäscht. Haben die Maschinen in der Mitte, oben, unten und auf beiden Seiten der Stollenbrust zusammen zwölf Löcher gebohrt, so werden die Apparate im Tunnel zurückgezogen, und der Sprengakt beginnt. In jedes Loch werden Dynamitpatronen geschoben, und die Zündschnur mit den Zündhütchen eingesetzt. Alle im Tunnel befindlichen Arbeiter eilen bergab, durch den Stollen hinaus, und alsbald donnern die Schüsse. Da das Begräumen der losgesprengten Massen viel Zeit erfordert, so können die Rinen Tag um Tag nur drei- bis viermal gelöst werden, was einen täglichen Fortschritt von 3—4 Meter Tunnel bedeutet. So geht die Arbeit verhältnismäßig rasch von Statten, und man rechnet bis zur Fertigstellung des Ganzen nur noch — sechs Jahre. Denn der Tunnel erhält durchweg eine Höhe von 4,35 Meter und eine Breite von 3,6 Meter. Die elektrische Kraft dient auch zur Beschaffung des Wassers, indem mit ihrer Hilfe Eis und Schnee geschmolzen wird, ferner zum Kochen und im Winter natürlich auch zum Heizen; und wenn die Herren Ingenieure mit ihren 300, meist italienischen Arbeitern hier oben eingeschneit sind, so bildet die Zufuhr der elektrischen Kraft, zusammen mit einem Fernsprecher, die einzige Verbindung mit der „Untenwelt“. Später wird zu dem Wasserkraftwerk bei Lauterbrunnen noch ein größeres im Thal von Grindelwald hinzukommen, und beide zusammen werden eine Kraft erzeugen, die nicht nur für den vollsten Betrieb des Ganzen ausreichen, sondern auch noch zu den wunderbarsten Lichteffekten verwandt werden soll. Auf Jungfraukulm sollen zwei Riesenspektoren von bisher nie erreichter Stärke aufgestellt werden, von denen der eine als verstellbares Instrument zur Belustigung der nächtlichen Gäste auf der Jungfrau dienen soll, bald auf diesen, bald auf jenen der umliegenden Berge seinen hellen Schein zu werfen oder auch wohl den Schlafenden tief unten in die Kammern zu leuchten, während der andere, als eine Art Leuchtturm gedacht, sowohl vom Münster zu Straßburg wie vom Dom zu Mailand aus sichtbar sein soll!

hoffnung.

hoffnung schlummert tief im Herzen,
Wie im Lilienfeld der Thau;
hoffnung taucht, wie aus den Wolken
Nach dem Sturm des Himmels Blau;
hoffnung leimt, ein schwaches Hälmchen,
Auch an nackter Felsenwand;
hoffnung leuchtet unter Thränen,
Wie im Wasser der Demant.

Schon so tausendfach betrogen,
Armes, schwaches Menschenherz,
Immer wendest du dich wieder
Glaubig trauernd himmelwärts:
Wie Krache unverdrossen
Täglich neue Reue spannt,
Kreuze auch durch ihre Fäden
Täglich rauh des Schicksals Hand.

Franz Jhr. von Gaudy.

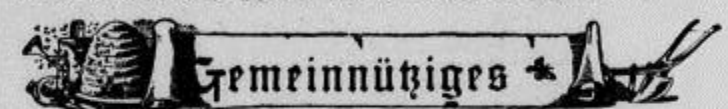


Qualifikation. Kaufmann: „Haben Sie Kenntnisse in der Porzellanbranche?“ — Bewerber: „Gewiß!“ — Kaufmann: „Was würden Sie zum Beispiel thun, wenn Sie ein wertvolles Stück zerbrächen?“ — Bewerber: „Ich würde es wieder zusammensetzen und an einen Platz stellen, wo es ein Kunde herunterreißen muß.“ — Kaufmann: „Es ist gut, Sie sind engagiert!“

Vorschlag zur Güte. Vater: „Du warst wieder unartig, wie mir Mama erzählt hat. Sieh' mal her, da ist mein Spazierstock.“ — Weist Du, was ich jetzt machen werde?“ — Junge: „Ich denke einen Spaziergang, lieber Papa.“ — Das Universalmittel. Patientin: „Herr Doktor, ich bin so mager, was soll ich thun, um dicker zu werden?“ — Arzt: „Abdrehen.“ — Patientin: „Sonderbar, meiner Freundin hat ihr Arzt das Abdrehen verordnet, damit sie magerer werde.“ — Arzt: „Ja, es ist eben das Universalmittel.“

Friedrich der Große und seine Ansichten über Bäder und Erholungsreisen. Von den Segnungen der Bäder und der Erholungsreisen war der große Preußenkönig nach den Erfahrungen, die er gemacht hatte, offenbar wenig überzeugt. Auf das Urlaubsgeheuch eines Kammerherrn, um das Bad Aachen benutzen zu dürfen, bemerkte er: „Was will er da machen? Er wird, was er noch übrig hat, dort verspielen und wie ein Bettler zurückkommen.“ Als später dieselbe Personlichkeit ein wiederholtes Gesuch einreichte, bewilligte er es mit den ungeduldigen Worten: „Er kann zum Teufel gehen!“ — In einem andern Fall schrieb er: „Keine Kurheiden, er soll keine Bassen reisen.“ — Als jemand zur Wiederherstellung seines Gehörs nach Karlsbad gehen wollte, bemerkte er: „Das Karlsbad kann nichts für die Ohren.“ — Professor Sulzer hat, seiner Gesundheit wegen sich einen Winter in Italien aufhalten zu dürfen; der König bewilligte es: „Wenn er nach Italien gehen will, kann er es thun; ich habe aber noch nicht gehört, daß einer in Italien gesund worden, der in Deutschland krank gewesen.“

Kleider machen Leute. Gendarm (höflich): „Das Baden ist hier verboten, mein Herr!“ (Er bemerkt in diesem Augenblick neben sich die zerlumpten Kleider des Badenden): „Heraus aus dem Wasser, Du Lämmel!“



Das beste Brot. Das nahrhafteste und gesündeste Brot ist nicht das feine Weißbrot, sondern das Schwarzbrot, welches aus dem mit Kleie vermischten Wehl bereitet wird. Gerade diejenigen Bestandteile des Getreides, welche Gehirn und Nervensubstanz nähren, werden mit der Kleie vom Mehl abgesondert. In den Ländern, in welchen vorzugsweise Schwarzbrot genossen wird, findet man nicht so viele Idioten und Wahnsinnige, wie bei jenen, welche ausschließlich Weißbrot essen. Ein gutes, nahrhaftes Brot hat mehr mit der Gesundheit und Kraft eines Volkes zu thun als mancher glaubt.

Gefährlichkeit von Brauntwein. Um Brauntwein, welcher in irgend einer Weise gefärbt ist, hell zu machen, giebt es zwei Mittel. Das eine besteht darin, daß man den Brauntwein durch gepulverte Knochenkohle (Spodium) filtriert. Wenn die Färbung durch irgend einen Pflanzenstoff bedingt ist, so findet gewöhnlich eine Entfärbung des Brauntweines auf diese Weise statt. Wenn die Färbung aber durch das Holz neuer Fässer oder gebrannten Zucker hervorgerufen wurde, so ist die Knochenkohle wirkungslos und kann der Brauntwein nur durch Destillation entfärbt werden.

Um Räucherpatronen zur Vertilgung von Hamstern und Mäusen anzufertigen, mischt man gleiche Teile Salpeter, Schwefel, Theer und Kleie gut durcheinander und stopft das Pulver in Papierhüllen. Diese Patronen werden mit einer Zündschnur versehen. — Sehr gut hat sich auch das Einlegen von Weizen in die Löcher bewährt, welcher vorher gebräut in eine konzentrierte Lösung von Brechweinstein gelegt worden und dann getrocknet ist. Solche Adrner haben vor den bekannten Strichmännern den Vorzug, daß sie in ihrem natürlichen Geschmacke nicht verändert worden sind.

Logogriph.

Mit T bin ich ein Buch, ausgefüllt mit Hissern;
Bekannt und gesucht einft von den Schiffen;
Ein Zeichen mehr, und ich bin die Stadt,
Wobon das Buch den Namen hat. J. Hepp.

Anagramm.

Ich bin im Russenland
Als Stadt am Meer bekannt.
Die zweite Silb' voran,
Zum Elend werd' ich dann. Fald.

Charade.

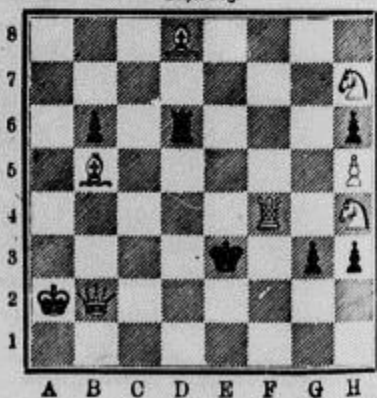
Am Ersten steht's morastig aus,
Und mancher Kahlkopf blüht daraus.
Das Andere ist rund und weich,
Der Farbe nach dem Golde gleich.
Das dritte Dritte halt du gern,
Im Senze prangt es nah und fern.
Das Ganze blüht ringum im Band
Am Bache, an des Ersten Rand.
Julius Fald.

Auflösung.

C	H	A	T	H	A	M
C	O	R	D	O	V	A
V	A	N	I	L	L	E
O	T	H	E	L	L	O
N	I	E	M	A	N	N
A	V	I	G	N	O	N
N	O	M	A	D	E	N

Problem Nr. 199.

Von S. Dirsch.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Sieg, Sieger. — Der Charade: Frankfurt.

Alle Rechte vorbehalten.